

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 147 (1979)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

5/1979 147. Jahr 1. Februar

Auch ein Europa-Jahr?

Ein Kommentar von
Rolf Weibel 65

Zusammenarbeit unter den europäischen Bischöfen Zu den Rahmenbedingungen und den konkreten Möglichkeiten der kollegialen Zusammenarbeit der Bischöfe auf europäischer Ebene ein Bericht von Ivo Fürer 66

Die ökumenische Präsenz bei der EG in Brüssel Eine Information 68

Wie Priestermangel bewältigen?
Ein Bericht von
Max Hofer 69

Zum Fastenopfer 79 (1) 70

Die Aktionslinien des Konzils der Jugend 1979 71

Hinweise 75

Amtlicher Teil 76

Wallfahrtsorte in der Schweiz

Heiligkreuz im Entlebuch (Kirchgemeinde Hasle [LU])



Auch ein Europa-Jahr?

Vom kommenden 7. bis 10. Juni werden die Bürger der Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft ein Europäisches Parlament wählen. Diese ersten Direktwahlen werden wohl auch die Bestrebungen der europäischen Integration im allgemeinen stärker als bisher in das öffentliche Bewusstsein heben. Und so wird auch Anlass sein, nach dem Beitrag der Kirche und der Kirchen zu fragen. Denn «auch die Kirchen stehen vor der Aufgabe, vom Evangelium her ihren Beitrag für Frieden, Gerechtigkeit und Solidarität einzubringen, wenn sich nun über die Grenzen der Staaten und Völker hinweg eine grössere Einheit bildet»¹.

Damit sie diesen Beitrag überhaupt erbringen können, müssen sie sich vorher und gesamteuropäisch — denn die Europäische Gemeinschaft ist nur ein Teil des gesamten Europas, ein Teil freilich, dessen Einfluss sich auch die Schweiz nicht entziehen kann — auf Zusammenarbeit einstellen. «Kirchliche Zusammenarbeit auf europäischer Ebene ist vielfältig», sagt Ivo Fürer in seinem Beitrag in dieser Ausgabe der SKZ, in dem er besonders auf die Zusammenarbeit unter den europäischen Bischöfen eingeht. Im Zeichen zunehmender Kontakte zwischen europäischen Bischofskonferenzen stand auch der Besuch von Kardinal Josef Höffner, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, bei Bischof Pierre Mamie, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, und Bischof Otmar Mäder, Präsident der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz, am vergangenen 19. und 20. Januar.

Die katholische Kirche ergriff europäische Initiativen bisher auf drei Ebenen:

Als *Apostolischer Stuhl*, der eine von fast allen Staaten anerkannte völkerrechtliche Souveränität besitzt, arbeitet sie in den europäischen Einrichtungen mit, und zwar im politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich. Der Nuntius in Brüssel ist beim Europarat und bei der Europäischen Gemeinschaft als Apostolischer Nuntius akkreditiert, und in Brüssel befindet sich auch die vom Apostolischen Stuhl errichtete Arbeitsstelle Katholischer Informationsdienst für pastorale Fragen in Europa (SIPECA).

Die Zusammenarbeit der Bischöfe und der *Bischofskonferenzen* — von Kardinal Höffner auch schon das «violette Europa» genannt — wurde erst in den letzten Jahren institutionalisiert.

Der Beitrag *katholischer Organisationen* wird vornehmlich durch das katholische Sekretariat für europäische Fragen (KASEF/OCIFE) eingebracht. Es wurde Ende 1956 unter der Schirmherrschaft des Bischofs von Strassburg mit der Absicht gegründet, «der Arbeit der Europäischen Institutionen zu folgen, die gesellschaftlichen Probleme, die der europäische Aufbau hervorruft, aus der Perspektive von Entwicklung und Frieden zu studieren und dazu beizutragen, die Öffentlichkeit auf diese Probleme aufmerksam zu machen und sie zu informieren». Seit 1967 dient

OCIFE zudem der Konferenz der internationalen katholischen Organisationen als Informationsbüro bei der Europäischen Gemeinschaft². Nicht zu vergessen, dass in der Europäischen Volkspartei als Föderation der christlich-demokratischen Parteien in der Europäischen Gemeinschaft besonders viele Katholiken ihren politischen Beitrag leisten.

Dass bei all dem die ökumenische Zusammenarbeit selbstverständlich wird — ein SIPECA-Beitrag in dieser Ausgabe nennt institutionelle Verwirklichungen —, ist erfreulich. Dass die Zusammenarbeit — selbst innerhalb der katholischen Kirche — nicht immer einfach ist, ist verständlich: nicht zuletzt weil es sich um die Zusammenarbeit zwischen staatlicher (Apostolischer Stuhl, Politiker) und nichtstaatlicher Ebene (Bischofskonferenzen, katholische Organisationen) handelt. Sie müsste dennoch oder gerade deshalb intensiviert werden, damit die Kirche, damit die Kirchen ihren Beitrag wirksamer einbringen können.

Rolf Weibel

¹ So der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in seiner Erklärung zu den Wahlen zum Europäischen Parlament vom 21. Oktober 1978.

² Wenn die katholischen Laienorganisationen in der Schweiz auf schweizerischer oder auch erst auf deutschschweizerischer Ebene «verbündet» wären, wäre Mitarbeit auf europäischer Ebene auch eher möglich.

Weltkirche

Zusammenarbeit unter den europäischen Bischöfen

Wir sprechen oft von einem französischen, einem deutschen, einem italienischen, einem polnischen, einem schweizerischen Episkopat. Wir wissen, wie verschieden die Situation in den einzelnen Ländern Europas ist. Im gleichen Atemzug sprechen wir von den Bischöfen Lateinamerikas oder Afrikas. Wir wissen nicht, wie verschieden die Situationen in den einzelnen Ländern dieser Kontinente sind.

Neben dem verschiedenen Informationsgrad gibt es aber auch objektive Gründe für diese verschiedene Sprechweise. Wenn zum Beispiel ein Ostnigerianer durch irische Missionare zum Glauben gelangt ist, muss er sich heute fragen: wie soll das Christentum heute hier verkündet werden? Dann sieht er vorerst den grossen Unterschied zwischen afrikanischem und europäischem Empfinden und Denken und erst in zweiter Linie die Unterschiede zwischen irischer oder französischer Prägung christlicher Mission. Durch Jahrhunderte hindurch wurde das Christentum fast ausschliesslich europäisch geprägt. Verschiedenheiten innerhalb Europas wurden sichtbar. Eine Absetzung zur Prägung anderer Kontinente musste und konnte aber nicht erfolgen. Vielleicht wird es eine zukünftige

Aufgabe Europas sein, anderen Kontinenten im Finden ihrer eigenen Theologie dadurch zu helfen, dass wir das Europäische an unserer Theologie umschreiben.

Ein Grund, warum sich Zusammenfassungen unter den Bischöfen in anderen Kontinenten problemlos vollzogen, liegt wohl auch darin, dass der Papst zugleich Bischof von Rom ist. Weil sein Bistum in Europa liegt, ist er mit den italienischen und europäischen Bischöfen auf zusätzlichen Ebenen verbunden. Auf Grund der Tätigkeit des Papstes und seiner Mitarbeiter im europäischen Raum hat man der Zusammenarbeit unter den Bischöfen weniger Bedeutung beigemessen. Andererseits könnte vielleicht eine gewisse eigenständige Gruppierung der europäischen Bischöfe von der Sicht des Papstes aus als störend betrachtet werden.

Papst und Rat der Europäischen Bischofskonferenzen

Papst Johannes Paul II. hat seine Sicht über die Aufgabe des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) in einer Ansprache anlässlich einer diesem Rat gewährten Audienz dargelegt. Diese Ansprache und die freie Aussprache mit dem Papst über die zur Verhandlung stehenden Probleme bilden den Mittelpunkt der letzten *Vollversammlung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen vom 18./19. Dezember 1978 im Vatikan*.

Die Statuten des CCEE wurden von Papst Paul VI. am 10. Januar 1977 approbiert. Darin wird die Zusammenarbeit vor allem beschrieben als gegenseitige Infor-

mation und Aussprache über wichtige gemeinsame Fragen. Papst Johannes Paul II. will diese Zusammenarbeit ausdehnen: «sie (die Zusammenarbeit) führt euch *darüber hinaus zur gemeinsamen Übernahme von Verpflichtungen auf europäischer Ebene*»¹. Er scheint als Papst zu bestätigen, was er am Schluss des Symposiums der europäischen Bischöfe im Jahre 1975 als Kardinal gewünscht hatte. Alois Sustar berichtet darüber: «Beim Abschluss des Symposiums kam der einhellige Wunsch zum Ausdruck, die Zusammenarbeit unter den europäischen Bischofskonferenzen und Bischöfen weiterzuführen und zu intensivieren. Besonders der belgische Bischof de Smedt, der polnische Kardinal Wojtyla und der österreichische Weihbischof Wagner setzten sich dafür ein»².

Der Papst sieht in der Arbeit des CCEE eine eigentliche Verwirklichung der *bischöflichen Kollegialität* im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils. Kollegialität muss sich nicht nur auf der Ebene der Ortskirche und der Weltkirche, sondern auch auf kontinentaler Ebene auswirken. Strukturen auf kontinentaler Ebene gibt es hauptsächlich im lateinamerikanischen Bischofsrat (CELAM), im Symposium der Bischöfe Afrikas und Madagaskars (SCEAM), in der Föderation der Bischofskonferenzen Asiens (FABC). Der Papst sieht keine andere Stellung für Europa: «In eurem Fall erscheint dem Papst die *europäische Dimension als sehr wichtig und sogar notwendig*.»

Dass damit das CCEE gemeint ist, führte er im weiteren Verlauf seiner Ansprache aus: «Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen stellt eine besondere Vertretung der katholischen Episkopate Europas dar. Wir möchten wünschen, dass alle Episkopate in dieser Organisation voll vertreten sind und die Möglichkeit haben, auch wirklich daran teilzunehmen. Nur unter diesen Bedingungen können die wesentlichen Probleme der Kirche und des Christentums in vollem Umfang behandelt werden.» Damit ist auf die besondere Schwierigkeit der Zusammenarbeit in einem Europa verschiedener Gesellschaftssysteme und politischer Blöcke hingewiesen.

Die Zusammenarbeit unter den Bischöfen ist keine störende Konkurrenz: «Der Papst und der Heilige Stuhl fühlen sich verpflichtet, solche Organe zur *kollegialen Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen zu fördern*, wobei selbstverständlich die regionalen und kontinentalen Gremien

¹ Die Ansprache ist publiziert in Osservatore Romano, italienische Ausgabe vom 20. Dezember 1978, deutsche Ausgabe vom 5. Januar 1979.

² SKZ 143 (1975) S. 692.

nicht die Autorität und Entscheidungen der einzelnen Bischöfe oder Bischofskonferenzen ersetzen können. Sie müssen ferner ihre Arbeit in den Rahmen der allgemeinen Richtlinien des Heiligen Stuhls einfügen, in enger Verbindung mit dem Nachfolger Petri.» Wohl ist mit einer so grundsätzlichen Aussage der konkrete Raum eines kontinentalen Zusammenschlusses von Bischöfen noch nicht konkret umschrieben. Der Zwischenraum zwischen den päpstlichen Richtlinien und den Bischofskonferenzen kann schmal interpretiert werden. Es könnte hier aber auch ein Ansatz liegen zur Ausbildung legitimer kontinentaler Verschiedenheiten innerhalb der einen Universalkirche.

Christentum und Europa

Zur Frage Christentum und Europa haben sich die Päpste wiederholt geäußert. In Kürze werden zwei Sammlungen päpstlicher Äusserungen erscheinen, welche über 120 Ansprachen und Einzelstellen enthalten³. Papst Johannes Paul II. nahm in dieser Beziehung in der genannten Ansprache die Gedanken Pauls VI. auf, welche dieser anlässlich des Symposiums der europäischen Bischöfe von 1975 geäußert hatte: «Er lud uns ein, *«die christliche Seele Europas wieder zu erwecken, in der seine Einheit wurzelt»*, die Wahrheiten des Evangeliums, die noch vorhanden sind aber beiseite geschoben und auf rein diesseitige Ziele ausgerichtet sind, zu reinigen und auf ihren Ursprung zurückzuführen, die Gewissen im Licht des Glaubens, der gelegen oder ungelegen verkündet werden muss, zu erwecken und zu stärken; ihre Initiativen über alle Grenzen hinweg zusammenzuführen»⁴.

Die Bischöfe Europas haben in den kommenden Jahren in diesem Belang eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Einerseits ist es das sich bildende gemeinsame Europa des Westens, das nicht nur ein ökonomisches und technisches Europa sein darf und kann. Andererseits ist es Europa als Ganzes, vom Atlantik bis zum Ural, dem das Christentum Grundlage und Einheit geben soll. In gemeinsamer Zusammenarbeit haben am 29. Juni 1977 14 europäische Bischofskonferenzen ein *Wort zu Europa* veröffentlicht⁵. Diese Arbeit wird im Rahmen des CCEE weitergeführt.

Die katholische Kirche kann aber den Auftrag, die christliche Seele Europas wieder zu erwecken, nur in *ökumenischer Zusammenarbeit* erfüllen. Papst Johannes Paul II. sagte dazu: «Es geht dabei um Probleme der Kirche und des Christentums, die auch in ökumenischer Sicht zu bedenken sind. Denn wenn auch zweifellos nicht ganz Europa katholisch ist, so ist es

doch fast ganz christlich. Euer Rat muss in gewisser Hinsicht der Ort sein, wo sich nicht nur das Wissen um das Christentum von gestern, sondern auch die Verantwortung für das Christentum von morgen entfaltet und reift.» Die Verantwortung des Christentums für morgen in Europa ist zugleich eine Forderung zur ökumenischen Zusammenarbeit.

Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen hat zusammen mit der Konferenz europäischer Kirchen das sogenannte Gipfeltreffen vom 10. bis 13. April 1978 in Chantilly bei Paris organisiert⁶. Dort hat es sich besonders deutlich gezeigt, wie sehr die Möglichkeit christlichen Einsatzes für den Frieden zwischen Ost und West mit den ökumenischen Bemühungen zwischen Orthodoxie, Kirchen der Reformation und der katholischen Kirche verbunden sind. Gewisse Grenzen kirchlicher Trennung verlaufen ähnlich wie die Grenzen verschiedener Gesellschaftssysteme. *Ökumenische Annäherungen* werfen zugleich *politische Fragen* auf. Hier liegen sowohl Schwierigkeiten als auch Chancen. Die weitere Gestaltung der Zusammenarbeit unter den verschiedenen Kirchen Europas wurde an der Sitzung des gemeinsamen Ausschusses von CCEE und KEK am 29./30. Januar in Kopenhagen beraten.

Jugendfrage in Europa

Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen musste das Datum für das 4. *Symposium der europäischen Bischöfe* neu festlegen. Wegen des Todes von Papst Johannes Paul I. musste dieses im letzten Oktober verschoben werden. Der Termin wurde neu auf den 27. bis 31. Juni 1979 festgelegt. Das Symposium findet in Rom statt. Es werden daran teilnehmen: 70–80 Bischöfe, Vertreter von Priesterräten, von Laienverbänden, von Jugendverbänden, von Ordensobern, von andern Kirchen, des Jugendkonzils von Taizé usw.

Das Thema des Bischofssymposiums wird sein: *«Die Jugendlichen und der Glaube»*. Am ersten Tag werden sich die Teilnehmer mit der Situation der Jugendlichen in den letzten Jahren und in den verschiedenen Gesellschaftssystemen und Ländern Europas befassen. Besonders wird zu beachten sein, was in der Situation der Jugendlichen den Glauben fördert und was ihn hindert. Am folgenden Tag wird sich das Symposium Gedanken darüber machen, wie Glaube, Christus und die Kirche für junge Menschen in Europa heute so verkündet werden können, dass Glaube, Christus und Kirche unverkürzt das sind und bleiben, was sie für die katholische Glaubensüberzeugung sind und dass sie zugleich für die Jungen verstehbar und ein

annehmbares Angebot sind. Schliesslich sollen daraus Folgerungen gezogen werden, welche Aufgaben junge Menschen selber, welche Aufgaben die kirchliche Gemeinschaft und welche Aufgaben die Bischöfe übernehmen können und müssen, um junge Menschen zum Glauben zu führen.

Der Papst begrüßte diese Thematik: «Es handelt sich hier um ein sehr wichtiges Thema, an das man mit grösster Objektivität und mit der Hoffnung von Aposteln herangehen muss, denen bewusst ist, dass die Botschaft Christi die Jugendlichen jeder Generation erreichen kann und muss.»

Vielseitige Kontakte und Zusammenarbeit

Kirchliche Zusammenarbeit auf europäischer Ebene ist vielfältig. Das CCEE und insbesondere sein Sekretariat hat deshalb vielseitige Informationen zu sammeln und Kontakte zu pflegen.

Jährlich kommen die *Sekretäre aller Bischofskonferenzen* zu einem Erfahrungsaustausch zusammen. Der letzte fand statt am 30./31. März 1978 in Vught (in Holland). Die regelmässigen schriftlichen Informationen werden auf diese Weise ergänzt. Es zeigt sich immer wieder, wie ähnlich die Probleme sind, auch wenn scheinbar die Situation der einzelnen Länder noch so verschieden ist.

Systematisch werden die ökumenischen Beziehungen gepflegt in Zusammenarbeit mit der *Konferenz Europäischer Kirchen*, welche orthodoxe, anglikanische, lutherische und reformierte Kirchen umfasst: Gegenwärtig etwa 110 Kirchen aus allen Ländern Europas mit Ausnahme von Albanien. Jährlich findet eine Sitzung des gemeinsamen Ausschusses CCEE-KEK statt. Das CCEE ist jeweils an den Sitzungen des Präsidiums und beratenden Ausschusses sowie an der Studienarbeit in den Konsultationen der KEK vertreten.

Im vergangenen Jahr tagte vom 23. bis 27. Juli in Luxemburg das *europäische Laienforum*. Es befasste sich mit dem Thema «Das Evangelium und die Verantwortung der Christen in Europa». Das nächste Treffen wird für 1980 in Madrid vorbereitet. In der Zwischenzeit arbeitet ein Verbindungs-

³ Fortunato Mizzi, Papstdokumente seit Benedikt XV. (genauer Titel nicht bekannt), Studia Editiones, Malta, ca. 500 Seiten (erscheint demnächst); Pietro Conte, I Papi e l'Europa, Documenti (Pio XII. – Giovanni XXIII. – Paolo VI), Elle di ci, Torino, ca. 400 Seiten.

⁴ AAS 67 (1975) S. 588–589.

⁵ SKZ 145 (1977) S. 414–416.

⁶ Vgl. Botschaft der Begegnung, und Ivo Füller, Europas Kirchen auf dem Weg zur Einheit, in: SKZ 146 (1978) S. 301–305.

komitee, welches engen Kontakt mit dem CCEE pflegt.

Auf europäischer Ebene besteht zudem eine Zusammenarbeit unter den *Priesterräten*. Ebenfalls für das Jahr 1980 ist in Freiburg ein Treffen vorgesehen mit dem Thema «Die zukünftigen Aufgaben des Priesters als Diener der Einheit in einer zerrissenen Welt und einer Kirche voller Spannungen»⁷.

Verschiedene Zusammenarbeit und Kontakte bestehen zwischen *Fachkommissionen der Bischofskonferenzen* wie Kommissionen für Migration und Tourismus, Liturgische Kommissionen, Justitia et Pax, Caritas Europa usw. Der Partner von seiten der Bischöfe ist regelmässig das CCEE.

Lohnt sich das Ganze?

Der Sinn kirchlicher Zusammenarbeit auf europäischer Ebene wird von manchen nicht gesehen. Wer sich schwer tut, über die eigene Gemeinde hinauszuschauen, wird noch weniger für eine europäische Zusammenarbeit Sinn haben. Die Verschiedenheit der Kulturen und Sprachen macht die Zusammenarbeit schwierig und verlangt viel Geduld und Bereitschaft, eigene Ansichten zu relativieren.

Dies darf uns aber nicht mutlos machen. Eine Zusammenarbeit kann und muss ihre Früchte bringen:

— Der Geist Gottes wirkt wo er will und verschieden durch verschiedene Menschen. Müssen wir nicht annehmen, dass er in *verschiedenen Ländern und Kulturgebieten* und zu verschiedenen Zeiten *verschieden Zeugnis* gibt auch für Menschen anderer Kulturen und Länder? Kann zum Beispiel der selbstlose soziale Einsatz und eine tiefe gruppenorientierte Spiritualität von Franzosen nicht auch Zeugnis und Anregung für uns sein? Dass es nicht so einfach ist, aufeinander zu hören, wissen wir Schweizer aus eigener Erfahrung. Wir haben aber auch erfahren, dass ein solches gegenseitiges Hinhören seine Früchte bringt.

— Ein Europa auf dem Schnittpunkt von zwei *Militärblöcken* muss mit allen Mitteln das Gemeinsame betonen, will es nicht einfach zum Schlachtfeld werden. Verbindende gemeinsame Grundlage, welche zudem die Menschen zusammenführt, ist das Christentum. Hier haben die Kirchen in voller Verantwortung und ökumenischer Zusammenarbeit grosse Aufgaben zu erfüllen.

— In Europa sind *politische und wirtschaftliche Einheitsbestrebungen* im Gang. Man denke an den Europarat und die Europäische Gemeinschaft. Dürfen wir einfach beiseite stehen und zuschauen, wie ein säkularisiertes, nur ökonomisches und technisches Europa aufgebaut wird? Wir

müssen uns gemeinsam dafür einsetzen, dass ein Europa aufgebaut wird, welches nicht nur Platz hat für christliche Grundwerte, sondern welches diese sieht und positiv anerkennt.

Ivo Fürer

⁷ SKZ 146 (1978) S. 689–690.

Die ökumenische Präsenz bei der EG in Brüssel

1. Die «Kommission von Kirchen bei den Europäischen Gemeinschaften»

Sie setzt sich derzeit aus folgenden Mitgliedern zusammen: drei Mitglieder der EKD (Deutschland), je zwei des «British Council of Churches» und der «Fédération protestante de France» sowie je ein Mitglied der «Anglican Church» und des «Free Church Federal Council», der «Niederlandse Hervormde Kerk» und der Synode der «Gereformeerde Kerken» der Niederlande¹ sowie der «Fédération des Eglises protestantes de Belgique» und der Federazione delle Chiese Evangeliche d'Italia». Der Ökumenische Rat der Kirchen Dänemarks, der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf sowie die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK, Genf) sind jeweils durch einen Beobachter vertreten. Katholischerseits ist neben dem Katholischen Sekretariat für europäische Fragen (KASEF/OCIFE) ein Beobachter des Rates der Bischofskonferenzen Europas (CCEE) eingeladen.

Ihrem Ziel gemäss, übernationale Verbindungen zwischen den Kirchen im Blick auf den Aufbau Europas zu knüpfen, unterhält die Kommission auch Arbeitskontakte mit dem «Ökumenischen Forschungsaustausch» (ERE, Rotterdam), der Ökumenischen Vereinigung der Akademien und Laieninstitute in Europa, dem Ausschuss der Kirchen für Fragen ausländischer Arbeitnehmer und der «European Contact Group: Church and industry».

Aufgabe der Kommission ist es, «Fragen, die sich für die Kirchen aus der Tätigkeit der Europäischen Organismen ergeben, zu prüfen, darüber einen Gedankenaustausch unter sich und mit Verantwortlichen der Europäischen Politik zu führen und gegebenenfalls zu Schlussfolgerungen oder Stellungnahmen zu gelangen, die an die Kirchen selbst oder an Stellen ausserhalb der Kirchen gerichtet sein können»².

Dabei ist der kollegiale Charakter der Kommission zu unterstreichen: «Das den Vertretern der Kirchenzusammenschlüsse

oder Kirchen zu erteilende Mandat muss Aufgaben der Kommission Rechnung tragen und ein kollegiales Vorgehen der Kommission ermöglichen. Etwaige Entscheidungen werden aufgrund einer breiten Übereinstimmung zwischen den Mitgliedern der Kommission getroffen. Wenn die Verfassung der beteiligten Kirchenzusammenschlüsse oder Kirchen dies erfordert, werden die Entscheidungen erst wirksam nach der Zustimmung der jeweils zuständigen Organe» (ebd.).

2. Das «Ökumenische Zentrum für Kirche und Gesellschaft» in Brüssel

Eine weitere Aufgabe der «Kommission der Kirchen», deren Vollversammlung zweimal und deren Exekutivausschuss 4 bis 5mal im Jahr tagen, ist die Festlegung von Leitlinien für das Ökumenische Zentrum sowie die Sorge um dessen Finanzierung.

Das «Ökumenische Zentrum» unter Leitung von Pastor Marc Lenders ist zugleich *Sekretariat der Kommission* und bereitet deren Arbeiten vor.

Es ist ferner verantwortlich für die Koordination der ökumenischen *pastoralen Tätigkeit in Brüssel*: vom Religionsunterricht an den europäischen Schulen über die Vorbereitung eines wöchentlichen ökumenischen Wortgottesdienstes zusammen mit dem «Foyer Catholique» im Berlaumont-Gebäude der EG bis zu regelmässigen Kontaktgesprächen mit den europäischen Beamten, wie etwa in der sogenannten «ECO-THEO-Gruppe» zwischen Wirtschaftlern und Theologen.

Es ist verantwortlich für die Kontakte zu den europäischen Institutionen; sie haben keinen «offiziellen» Charakter, sondern sind informeller Art.

Als Bindeglied zwischen den Kirchen und dem Zentrum dienen in vier Sprachen (englisch, französisch, deutsch, niederländisch) unregelmässig erscheinende Informationshefte sowie zwei Schnelldienste für besonders interessierte Gruppen, was das Problem der Gastarbeiter und der Entwicklungspolitik der EG angeht.³

Zusammenfassend lässt sich die Hauptaufgabe des Zentrums wie folgt umschreiben: «- regelmässige Information der Kirchen über die Entwicklungen und Ereignisse

¹ Jetzt mit der katholischen Kirche zusammengeschlossen im niederländischen Rat der Kirchen.

² «Entwurf von Entscheidungen», November 1972.

³ Anfragen wegen der Informationshefte und der beiden Schnelldienste «Migrant workers information digest» und «Development digest» (beide nur in englisch), sind zu richten an: Centre Oecuménique pour Eglise et Société, avenue d'Auderghem 23, B-1040 Bruxelles.

se im Bereich der Europäischen Gemeinschaften; Information über die durch diese Entwicklungen oder Ereignisse aufgeworfenen wesentlichen Fragen; Verteilung von Informationen über die von den Kirchen durchgeführten Arbeiten, die eine Beziehung zu den Fragen von Kirche und Gesellschaft auf europäischer Ebene haben;

— Beiträge zur kritischen Beobachtung der Entwicklungen in den Europäischen Gemeinschaften aus theologischer und sozial-ethischer Sicht erarbeiten und anregen;

— Übermittlung dieser Beiträge an die Kirchen und Stimulierung der kritischen Auseinandersetzung der Kirchen mit den Entwicklungen in den Europäischen Gemeinschaften».⁴

Auf folgende laufende Projekte sei noch eigens verwiesen:

— Auf Initiative des Ökumenischen Rates der Kirchen hat der «Ausschuss der Kirchen für Fragen der ausländischen Arbeitnehmer» (Genf) zusammen mit dem Ökumenischen Zentrum eine eigene Stelle in Brüssel errichtet.

— Auf Anregung der Konferenz von Roehampton 1974, wo sich zum ersten Mal Kirchen den Fragen der Europäischen Gemeinschaft gestellt haben, verfolgt das Ökumenische Zentrum, zusammen mit KASEF folgende ökumenische Projekte: zwei Studiengruppen mit Kolloquium zum Thema der Zielsetzung der Europäischen Gemeinschaften, sowie eine gemeinsame Arbeitsgruppe (Joint Task Force) zur kritischen Begleitung der Entwicklungspolitik der EG (Konvention von Lome, industrielle Zusammenarbeit, entwicklungsbezogene Bildung).

Unter dem Stichwort «Die Utopie ist die Aufgabe der bekennenden Kirche» (P. Ricoeur) beschrieb M. Lenders wie folgt die Aufgabe seines Zentrums: «Es genügt nicht mehr, wenn die Kirche sich lediglich als Verwalterin begreift, sie muss mehr tun, als bloss zu reagieren. Sie muss die Stätte sein, an der zukunftsweisende Ideen entwickelt werden, die eine menschenwürdige Zukunft ermöglichen. Man braucht Stellen, wo diese fast überall spürbar werdenden Bemühungen, wenn sie nicht vergeblich gewesen sein sollen, zusammengefasst werden im Interesse eines umfassenderen Vorhabens, dessen Notwendigkeit von Tag zu Tag deutlicher wird. Manches deutet übrigens darauf hin, dass die Kirchen diesen Weg eingeschlagen haben, auch wenn uns hier in Brüssel, wo die Forderungen, die diese Aufgabe an uns stellt, immer drängender werden, der Fortgang zu langsam erscheint. Das Ökumenische Zentrum besitzt nicht den Schlüssel zu einer Lösung, es ist jedoch der Ort, wo Fragen, denen die Menschen von heute sich ge-

genübersehen, formuliert werden können. Die Antwort berührt die Gesamtheit der Kirchen und jeden Einzelnen in ihnen.»⁵

SIPECA

⁴ Siehe Anm. 2

⁵ Informationshefte, 12/1976, S. 37 f.

Kirche Schweiz

Wie Priestermangel bewältigen?

Überlegungen in den Diözesanen Räten im Bistum Basel

Wenn nicht alles täuscht, scheint eines im Bistum Basel in den letzten Monaten in Gang gekommen zu sein: Das Gespräch über den immer grösser werdenden Priestermangel. Ein Zeichen dafür sind die zahlreichen Fragen, die in den Pastoralgesprächen in den Pfarreien des Kantons Aargau zu dieser Thematik den Bischöfen gestellt wurden. Die klare Feststellung, dass in 15 Jahren nur noch die Hälfte der Pfarreien einen eigenen Pfarrer haben wird, wirft in sehr vielen engagierten Gläubigen Fragen auf, die etwa so lauten: «Was geschieht, wenn bei uns der Pfarrer wegzieht, zurücktritt oder stirbt? Wird der Vikar, der jetzt noch die priesterlichen Dienste leistet, ersetzt? Bekommen wir einen ordinierten Priester als Jugendseelsorger, wenigstens für mehrere Pfarreien? Können Sie, Herr Bischof, uns einen Pastoralassistenten oder einen Katecheten geben?»

Anstoss zu diesem Gespräch gaben unter anderem das Wort des Bischofs zur Fastenzeit 1978, der Brief von Bischof Anton Hänggi an die Seelsorger mit dem Angebot, er werde mit jungen Menschen, die geeignet und geneigt sind, hauptamtlich einen kirchlichen Beruf zu ergreifen, in Kontakt treten. Besonders anregend, Ursachen, Folgen, Massnahmen und Lösungen angesichts des Priestermangels zu überlegen, wirkt die «Personalprognose — Fragmente eines Pastoraliskonzeptes» (herausgegeben 1978 von der Pastoralstelle des Bistums Basel), die allen Seelsorgern und vielen Laien, wie den Präsidenten der Kirchgemeinde- und Pfarreiräte, zugesandt wurde.

Dass sich unter den verschiedenen Beratungsgremien der Bistumsleitung auch der Diözesane Seelsorge- und der Diözesane Priesterrat¹ mit diesem für die Zukunft der Bistumskirche wohl drängendsten Problem befasst, liegt auf der Hand. Dass beide Räte nur mühsam aufzeigen können, was geschehen soll, um diese drückende Sorge zu

überwinden, mag auf den ersten Blick überraschen. Bei näherem Zusehen wird es begreiflicher, können doch gewisse Tatsachen, wie «Priester können nur durch Priester ersetzt werden» nicht einfach geändert, und geeignet scheinende Massnahmen, wie die Weihe von viri probati nur im Rahmen einer gesamt-kirchlichen Regelung getroffen werden.

Pastoralassistenten, ständige Diakone und Priestermangel

«Was geschieht im Bistum Basel, wenn dem Bischof immer weniger Priester zur Verfügung stehen, um die Pfarreien zu leiten?», das war eine der Fragen, auf die der Priesterrat Antwort suchte. Wie komplex eine solche Fragestellung ist, zeigt die Tatsache, dass sofort weitere, recht schwierige Fragen aufgeworfen werden: Kann es, der Not gehorchend, auf die Dauer eine Pfarrei ohne sonntägliche Messfeier geben? Sollen die Priester zukünftig in ihrer Pfarrei die Anzahl Messfeiern beschränken und an einem Sonntag in benachbarten Pfarreien sonntäglichen Messfeiern vorstehen? Muss nicht mit mehr Nachdruck als bisher auf die Möglichkeit hingearbeitet werden, bewährte, verheiratete Männer zu Priestern zu weihen? Kann ein verheirateter Diakon oder ein Pastoralassistent eine Pfarrei leiten?

Auf solche und ähnliche Fragen suchte der Priesterrat Antwort, indem er unter anderem näher auf die Vielfalt der kirchlichen Dienste, wie sie sich in den letzten Jahren in der Diözese Basel entwickelt hat, einging. Der Priestermangel war ja ein Grund — es wären noch zahlreiche andere wie das Kirchenbild des Zweiten Vatikanischen Konzils zu nennen —, dass nebst Priestern in andern Pfarreien Pastoralassistenten, Frauen und Männer, aber auch bereits 5 verheiratete Diakone hauptamtlich im kirchlichen Dienst stehen. Für sehr viele Gläubige sind diese Diakone und Pastoralassistenten oft sogenannte «Ersatzvikare», trotzdem sie einen wesentlichen Teil des sakramentalen Dienstes nicht ausüben können. In manchen Belangen scheint das eine Fehlentwicklung zu sein; denn nur in jenen Gebieten im Bistum, in denen noch genügend Priester tätig sind, können Pastoralassistenten nur die Laientheologen eigenen Dienste ausüben. Beeindruckend war das Zeugnis einer Pastoralassistentin, die unter diesen Umständen nicht leidet, sondern durch eine enge Zusammenarbeit mit Priestern, zum Beispiel bei der Gestaltung von Messfeiern, sich in ihrem seelsor-

¹ Der Priesterrat tagte am 24./25. Oktober 1978 und der Seelsorgerat am 10./11. November 1978.

gerlichen Dienst voll angenommen fühlt. Allerdings besteht der Wunsch vieler Pastoralassistenten, mehr Verantwortung und Selbständigkeit zu bekommen. Nicht selten erfahren diese Laien, dass sie viel mehr als geweihte Dienstträger leisten müssen, um von den Gläubigen anerkannt zu werden.

Unklar ist, ob trotz gegenteiliger Absicht, Diakone und Pastoralassistenten, die in priesterlosen Pfarreien tätig sind, nicht doch mit der Zeit für die meisten Gläubigen zu «Pfarrern» werden, die allerdings nicht Eucharistie feiern können. Der Priesterrat, der all diese Feststellungen überlegte, machte nachdrücklich auf die Gefahr aufmerksam, dass durch den Priestermangel die immer weniger Priester überfordert werden: Dabei spielt nicht bloss eine Rolle, dass der Priester fast ausschliesslich zum «Sakramentenspender» wird. Ebenso nachteilig muss sich auswirken, dass der Priester in solchen Situationen immer weniger Zeit hat, den Kontakt mit den Gläubigen zu pflegen und so den lebendigen Bezug zur Basis verliert.

Aufgaben für alle, nicht bloss die Kirchenleitung

Der Priesterrat unterstützt trotz der Fragen die Entwicklung in Richtung vielfältiger kirchlicher Dienste. Allerdings muss auf allen Ebenen klarer als bisher betont werden, dass Priester nur durch Priester ersetzt werden können und eine Pfarrei das Recht auf regelmässige Eucharistiefeier am Sonntag hat. Priesterlose Gottesdienste sind auf die Dauer kein tragfähiger Ersatz. Alle Seelsorger sind aufgerufen, die Gläubigen für den Priestermangel und den Priesterberuf mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu sensibilisieren. So dürfen zum Beispiel die Priester selber nicht immer nur von den Überforderungen sprechen, obwohl diese und weitere Schwierigkeiten nicht verheimlicht werden sollen. Vielmehr müssten die Priester in Zukunft das Herausfordernde und das Sinnerfüllende im Priesterberuf aufzeigen und vorleben.

Von der Bistumsleitung erwartet der Priesterrat, dass der theologische Ort des Pastoralassistenten und des ständigen Diakons klarer herausgearbeitet und deren Tätigkeiten darnach ausgerichtet werden. Dabei soll auch die Funktion des Pfarrers überprüft werden, um nach und nach ein neues Rollenbild zu schaffen, das wesentlich von der sogenannten «Service-Pfarrei» abkommt.

Immer wieder nachdrücklich zu fordern, bewährte, verheiratete Männer zu Priestern zu weihen, ist unumgänglich. Schliesslich sind die Priester selber darauf

vorzubereiten, dass sie, wie das glücklicherweise schon die meisten tun, auch nach Erreichung der Altersgrenze, einen kirchlichen Dienst, soweit das ihnen möglich ist, ausüben.

Familie, Pfarrei und Priestermangel

Bei den ersten Beratungen über den Priestermangel hatte der Seelsorgerat versucht, die Zusammenhänge zwischen diesem Problem und der ganzen Gesellschaft sowie einzelnen Personengruppen (Priestern, Jugend, Eltern, Pfarrei, Berufsberater) herauszuarbeiten. In einem begeisterten Referat beleuchtete bei der folgenden Sitzung der Leiter der Arbeitsstelle «Information kirchliche Berufe», P. Karl Feusi, Zürich, aufgrund seiner Erfahrung die Gründe für den Priestermangel und wies auf Massnahmen hin, diesem Mangel zu begegnen.

«In der Pfarrei muss die Lösung gefunden werden» war einer seiner wichtigsten Leitsätze. Diese mit grosser Genugtuung aufgenommenen Ausführungen und die Ergebnisse der früheren Beratungen bildeten den Hintergrund, auf dem die Frauen und Männer im Seelsorgerat näher auf die Beziehungen zwischen «Priestermangel — Familie und Pfarrei» eingingen. Die Fragen für das Gruppengespräch scheinen derart praxisbezogen zusammengestellt, dass sie in möglichst vielen Pfarreien, Vereinen, Gruppen usw. besprochen werden sollten. Sie lauteten:

1. Stellung zum Priester

Was heisst positive Haltung, die nicht nur Kritik, sondern auch Lob einschliesst?

Wie kann ein Priester durch die Pfarrei überfordert werden? — Was ist dagegen zu tun?

2. Kontakte zum Priester

Wie kann der Kontakt gefördert werden zwischen

- Priester und Gemeinde?
- Priester und Familie?
- Priester und Jugend?

3. Familie und Priester

Im Hinblick auf die Förderung von Priesterberufen: Welche Rolle kommt dem Vater, der Mutter zu?

Wie kommt es zu einer natürlichen, unverkrampften religiösen Atmosphäre in den Familien?

4. Bewusstseinsbildung

Wie kann Bewusstseinsbildung für den priesterlichen Dienst betrieben werden in

- Verkündigung?
- Religionsunterricht?
- Jugendarbeit?

Wie kann das Gebet um Priester gefördert werden?²

5. Mitverantwortung und Mitarbeit

Welches sind Wege, um eine vermehrte Mitverantwortung aller in der Gemeinde, besonders im Hinblick auf den Priestermangel (nicht mehr besetzte Pfarreien) zu erreichen?

Auf welche konkrete Weise kann sich eine solche Mitverantwortung zeigen?

Die Zusammenfassung der Gruppengespräche machte eines deutlich: Nicht der Bischof allein, nicht eine Arbeitsstelle allein, sondern alle, denen die Zukunft der Kirche am Herzen liegt, besonders die vielen engagierten Christen, Laien und Seelsorger, werden auf der Suche nach Antworten auf die Fragen, die der Priestermangel aufwirft, Wege finden, dieses Problem nach und nach zu lösen. Der Rat hat den Ausschuss beauftragt, neu zu überlegen, welche geeigneten Massnahmen er für das ganze Bistum vorschlagen könne, um dieser schweren Sorge zu begegnen.

Max Hofer

² In diesem Zusammenhang verdient die von der Luzerner Kantonalen Dekanatenkonferenz beschlossene Empfehlung Beachtung, hergebrachte Wallfahrten und Gottesdienste zu besonderen Gelegenheiten sowie ergänzende Gottesdienstangebote unter die Thematik «Priestermangel» bzw. «Priesterberufe» zu stellen und so auch zur Sensibilisierung der Pfarreien gerade auch auf dem Land beizutragen (Anm. der Red.).

Pastoral

Zum Fastenopfer 79 (1)

Das alljährliche Ceterum censeo mit der Bitte um möglichst *frühzeitige Bestellung* scheint sich zu erübrigen. Wie immer liess sich die Höhe der Auflagen nicht mit absoluter Sicherheit errechnen. Somit liegt in der Tatsache, dass die Vorräte bereits jetzt zusammenschrumpfen, noch kein Beweis, dass alle bestellt haben, höchstens eine Warnung an Säumige. Nachdrucke einzelner Materialien sind nach dem Aschermittwoch sinnlos.

Nicht neu geschaffen, das heisst gleich wie die letzten Jahre bleiben: Plakat und Druckvorlage für Suppentage, Opfertäschlein für Erwachsene und Kinder, Gross- und Kleinplakate sowie die Kuverts zum Versand der Unterlagen. Wo davon in den Pfarreien noch Vorräte vorhanden sind, können sie *wiederverwendet* werden. Auch wenn einige schon letztes Jahr den

Wunsch nach einem neuen Hungertuch geäussert haben, bleibt es jedem unbenommen — wenn auch nicht empfohlen — das Hungertuch aus Indien nochmals aufzuhängen.

Alle anderen Materialien sind neu gestaltet und geschrieben (ausgenommen zum Teil die Unterrichtseinheit für das 4.–6. Schuljahr). *Erstmals angeboten* werden: der Schülergottesdienst zum Hungertuch, eine Krankensalbungsfeier, ein Dritte-Welt-Memory, ein Kinder-Festtagskalender, Anregungen für eine Nachtwallfahrt, eine Plakatserie und eine Arbeitsmappe mit 7 Themen zu Afrika.

Erwähnt, aber *nicht bemustert* in der Ansichtssendung, teils aus Kosten- teils aus Termingründen, sind: die ferment-Sondernummer zum Hungertuch, die von Pfarrer A. Flury geschriebene Fastenopfer-Andacht mit Dias, die zu den Unterrichtsentwürfen für das 2. und 3. Schuljahr gehörenden Schwarz-Weiss-Fotos (die aber automatisch beigelegt werden), der Kinder-Festtags-Kalender, die Plakatserie, die daraus gewählten 4 Poster (siehe Agenda nach dem 24. März), die Arbeitsmappe zu Afrika und eine Liedkatechese.

Nicht über das Bestellblöcklein und somit nicht bei der Zentralstelle sind — wie aus dem Werkheft zu ersehen — folgende Hilfsmittel zu beziehen: ferment-Hungertuchnummer (Pallotiner-Verlag, 9202 Gossau), der Kinder-Festtags-Kalender (Materialstelle, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern 5), die Tonbildschau (Theologie für Laien, AVM, Neptunstrasse 38, 8032 Zürich). Auf eigenem Talon, direkt bei der Zentralstelle zu bestellen sind: Reprofähige Vorlagen für Suppentage und die in der Agenda empfohlenen Schriften.

Gemeinsam mit der evangelischen Aktion «Brot für Brüder» herausgegeben werden: die Theologischen Reflexionen, die Agenda, die beiden Unterrichtsreihen für die Mittel- und Oberstufe, das Agenda-Wettbewerbsblatt, Plakatserie und Poster, das Dritte-Welt-Memory sowie die Tischsets und Unterlagen für die Suppentage. Besondere Beachtung verdient, dass «Brot für Brüder» auch das äthiopische Hungertuch übernommen hat, während bereits das frühere von zahlreichen reformierten Pfarrämtern direkt beim FO bezogen worden ist. Der Wunsch, es möchten in das Werkheft auch die Brot für Brüder eigenen Texte aufgenommen werden, wirkt zwar sehr sympathisch, würde aber das Werkheft zu einem dicken Band anschwellen lassen.

Ausgesprochen reichhaltig ist das Angebot für *Predigten*. Da gibt es eine Reihe zum Jahresthema, gestützt auf die dem Lesjahr entsprechenden Perikopen (zum 1.,

2., 4. und 5. Fastensonntag sowie zu Ostern); eine zweite Reihe enthält fünf Predigtbeispiele zum Hungertuch; Gedanken zu einer Mediation finden sich je im Bussgottesdienst und der Krankensalbungsfeier. Ausserdem wird eine Katechese (bzw. Predigt) zum Lied «Gott liebt die Welt» angeboten. Möge die Qual der Wahl nicht allzu schwer fallen.

Für eine möglichst *breite Streuung* sind Agenda, Verteilbericht und die Meditationen berechnet. Die Gefahr, dass die ganze Sendung ungeöffnet im Papierkorb landet, dürfte nicht grösser sein als bei der Gratzustellung des Pfarrblattes und müsste unbedingt in Kauf genommen werden.

Gustav Kalt

Dokumentation

Die Aktionslinien des Konzils der Jugend 1979

Vom 27. bis 31. Dezember versammelten sich in Paris Tausende von Jugendlichen aus allen Kontinenten, um mit Frère Roger Schutz, Prior von Taizé, den Abschluss einer mehrwöchigen Afrikareise zu feiern und dem Konzil der Jugend neue Impulse zu geben. Im Abendgottesdienst vom 28. Dezember, an dem auch der Erzbischof von Paris, Kardinal François Marty teilnahm, wurde unter anderem der nachstehend dokumentierte Text veröffentlicht. Entstanden ist er aus der Konfrontation mit der Armut in der Dritten Welt: Frère Roger besuchte mit einer Gruppe von Brüdern und Jugendlichen zunächst die Bewohner von Afrikanervierteln in Südafrika (Soweto in Johannesburg, Crossroads in Kapstadt), lebte anschliessend vier Wochen lang mit dieser «interkontinentalen Gruppe des Konzils der Jugend» in Mathara Valley, dem grössten und ärmsten Slum von Nairobi, und verbrachte die Weihnachtstage mit den Menschen in einem Sterbehaus von Addis Abeba. Frère Roger hat in den letzten Jahren verschiedene Reisen in die Dritte Welt unternommen, die radikale Konfrontationen des geistlichen Lebens mit wirklicher Armut waren, und sie jeweils mit einem Text — bisher meist «Brief des Konzils der Jugend an das Volk Gottes» genannt (siehe SKZ 44/1974, 4/1975, 3/1977, 4/1978) — abgeschlossen. Neben dem folgenden Text veröffentlichte Frère Roger diesmal noch einen zweiten Text, «Staunen über eine Liebe», der ein persönlicher Brief von ihm an jeden Jugendlichen

ist, der «auf der Suche ist, sich selbst zu verwirklichen». Redaktion

Seit Jahren kommen auf der ganzen Welt hunderttausende von Menschen der verschiedensten Einstellungen und aus den unterschiedlichsten organisierten Bewegungen im Konzil der Jugend zu einer gemeinsamen Suche zusammen. In diesem Jahr sind wir nach Afrika gefahren, um hier Gedanken und Vorschläge, die uns von allen Kontinenten erreicht haben, zusammenzufassen. Bei aller Vielfalt haben die Stimmen junger Menschen überall einen gemeinsamen Grundton: Ein Winter liegt hinter uns, ein Frühling der Kirche steht vor der Tür.

Von Anfang an, seit 1970 die Vorbereitungszeit begann, lebt das Konzil der Jugend von einer Gewissheit: «Der auferstandene Christus bereitet uns einen Frühling der Kirche, einer Kirche, die über keine Machtmittel mehr verfügt, bereit mit allen zu teilen, ein Ort sichtbarer Gemeinschaft für die ganze Menschheit.» Vier Jahre später, bei der Eröffnung des Konzils der Jugend, rief der «Erste Brief an das Volk Gottes» die Kirche dazu auf, «zum Volk der Seligpreisungen zu werden, ohne andere Sicherheit als Christus: ein armes Volk, das kontemplativ lebt und Frieden schafft, das Träger der Freude und eines befreienden Festes für die Menschen ist». In den beiden Briefen, die in Kalkutta und auf dem Chinesischen Meer geschrieben wurden, erging ein dringender Aufruf an die Kirchen, ein «Gleichnis des Miteinanders» zu leben, indem sie schrittweise alles aufgeben, was nicht unbedingt erforderlich ist. Viele einzelne Menschen haben sich auf diese Einladung eingelassen, doch von Seiten kirchenamtlicher Stellen ist bisher noch keine konkrete Antwort auf diesen Aufruf erfolgt.

Unterdessen haben wir uns auf allen Kontinenten vier Jahre lang auf die Suche nach diesem Volk der Seligpreisungen gemacht. Wir waren überzeugt, dass wir in erster Linie bei den Allerärmsten, bei den Menschen, die zum Schweigen verurteilt sind, die Antwort auf unsere Erwartung finden würden. Bei solchen Männern und Frauen haben wir durch die Brüderlichkeit, mit der sie uns aufgenommen haben, und ihr selbstverständliches Miteinanderteilen, mit eigenen Augen das Evangelium in seiner ursprünglichen Frische wahrgenommen. Einmal mehr erleben wir dies nun in Afrika. Die Lebensweise und der Glaube an Gott, die wir hier mit den Allerärmsten teilen, rufen uns unwiderstehlich die ersten Christen in Erinnerung, die in allem leidenschaftlich die Gemeinschaft lebten.

Während der ganzen Geschichte des

Volk Gottes zeigt sich diese Leidenschaft für die Gemeinschaft immer wieder wie ein unterirdischer Fluss. Auch heute durchzieht sie die junge Generation. Aber der ungeheure Widersinn der Spaltungen hat dazu geführt, dass zahlreiche Jugendliche aus der Kirche auswanderten und anderswo ein Weltbild suchten, das ohne den lebendigen Gott auskommt. Und viele haben den Eindruck, dass sich auch die ökumenische Bewegung, die noch Hoffnung der vorhergehenden Generation war, in Konferenzen und Kommissionen erschöpft. Eine löst die andere ab; konkret ändert sich nichts Entscheidendes. Doch von unseren Treffen und Besuchsreisen über die ganze Erde wissen wir auch, dass es Länder gibt, in denen das Volk Gottes das Evangelium in seiner ganzen Radikalität lebt, oft völlig geräuschlos, und besonders dort, wo es das Leiden von Christus bis zum Äussersten auf sich nimmt. Und wenn vor jungen Menschen das authentische Gesicht der Kirche aufleuchtet, haben sie den leidenschaftlichen Wunsch, die Kirche in ihrer Gesamtheit dazu zu führen, konsequent mit sich selbst zu sein.

Etwas haben wir während der vergangenen acht Jahre noch viel besser verstanden: Christus lieben, heisst ihn zugleich mit seinem Leib, der Kirche lieben. Und ihn nicht nur mit Worten lieben, sondern durch unser Engagement, mit allem, was wir sind. Je mehr wir in der Kontemplation Christi zu den Quellen des christlichen Lebens vorstossen, desto wichtiger wird es für uns, nach Aktionslinien, nach Taten zu suchen, die wir im konkreten Alltag verwirklichen können.

Und jetzt wird dieselbe Leidenschaft für die Gemeinschaft, die die ersten Christen hatten, das ganze Volk Gottes in eine gemeinsame Schöpfung führen. In konkretem Handeln wollen wir alle gemeinsam aus der einzigen Lebensquelle schöpfen: Christus, der gestorben und auferstanden ist; wollen wir gemeinsam zu neuer Kühnheit finden, um den Riss einer jahrhundertalten Spaltung zu überwinden und zu heilen; wollen wir neue Wege des Miteinanders für die ganze Menschheit bahnen. Der Frühling der Kirche bricht bereits an. Ihn wollen wir feiern, und dies sind die Aktionslinien des Konzils der Jugend für das Jahr 1979.

In eine gemeinsame Schöpfung mit dem ganzen Volk Gottes eintreten

Kein Frühling der Kirche ohne die Beteiligung möglichst aller Getauften. Ohne Versöhnung unter allen Christen sind die Erneuerungen im Volk Gottes dazu verurteilt, Stückwerk zu bleiben oder die alten

und neuen Spaltungen sogar noch zu verschärfen.

Die Vorbereitung der universellen Versöhnung beginnt zunächst auf Ortsebene: damit, dass die vielen kleinen provisorischen Gruppen nichts unversucht lassen, um engen gemeinschaftlichen Kontakt mit den grossen Gemeinden am Ort zu halten, mit den Kirchengemeinden, die die Kontinuität Christi in der Geschichte gewährleisten; damit, dass die bestehenden Bewegungen und Verbände keine Mühe scheuen, deutlich ihren Bezug zu den Orten herauszustellen, an denen das Volk Gottes in seiner Gesamtheit zusammenkommt.

Dann werden wir die Zeugen der Verwandlung¹ von Kirchengemeinden in Orte der Versöhnung.

Als Antwort auf das Bedürfnis nach brüderlicher Gemeinschaft in einer Gesellschaft zunehmender Anonymität, sind in den letzten Jahren unter den Christen zahlreiche kleine Gruppen entstanden. Solche Gruppen bieten vielen Gelegenheit, zum ersten Mal die Frische des Evangeliums zu entdecken, den Graben zwischen ihrem Glauben und ihrem Leben aufzufüllen und ein sehr bewegliches Engagement zu finden, entsprechend der Geschwindigkeit der ständigen Veränderungen in der Welt.

Doch diese kleinen provisorischen Gruppen können sehr zerbrechlich sein. Da ihre Mitglieder oft mehr oder weniger in ihren Anschauungen übereinstimmen, haben sie leicht die Tendenz, exklusiv und einseitig zu werden. Und wenn sie dann, um zu überleben, den bequemen Weg einschlagen und sich als Bewegungen organisieren, tragen sie auch noch zur Zementierung der innerkirchlichen Parallelismen bei und laufen Gefahr, sich von der Gesamtheit des Volkes Gottes abzuschneiden.

Andererseits ist es einfach wahr, dass eine sehr grosse Zahl von Jugendlichen die Unbeweglichkeit mancher Kirchengemeinden, die Kälte vorfabrizierter Veranstaltungen, die jede Spontaneität im Keim erstickt, nicht ertragen. Sie fühlen sich nicht wohl an Orten, an denen sie nicht verstanden, an denen ihre — manchmal ungeschickt vorgebrachten — Erwartungen nicht ernstgenommen werden. In immer grösserer Zahl meiden sie solche Orte, an denen sie keinen Raum finden, sich für eine gemeinsame Schöpfung mit allen ihren Energien einzubringen.

In einigen Ländern spiegeln die Kirchengemeinden auch die Aufspaltung der Gesellschaft in soziale Klassen, in Einheimische und Ausländer, in Alte und Junge wieder; Ausländer finden in Kirchengemeinden praktisch nie ihren Platz. Eine Kirchengemeinde verfügt jedoch über ganz andere Möglichkeiten, als einfach die

Trennungslinien der Gesellschaft zu kopieren. Sie ist ein Mikrokosmos dieser einzigartigen Gemeinschaft mit dem Namen «Kirche»: In der Kirche gibt es keine Ausgeschlossenen. Nur wenn die provisorischen Gruppen von innen heraus am Leben der Kirchengemeinden teilnehmen, tragen sie dazu bei, das Wesentliche der Berufung der Gemeinden ins Licht zu rücken: Orte zu sein, die allen offenstehen.

Das Konzil der Jugend wird sich an dieser Umgestaltung der Gemeinden am Ort beteiligen, und deshalb wird sich von Zeit zu Zeit eine Gruppe Jugendlicher freimachen, um für jeweils vierzehn Tage das Leben in einer Gemeinde mitzugestalten; die jungen Leute werden versuchen, dort wie Hefe im Teig zu sein, unter anderem durch ein tägliches gemeinsames Gebet in der Kirche, das allen offensteht.

Familien, die die Anforderungen ihres Lebens als Ehepaar mit einer grosszügigen Öffnung für Aussenstehende vereinbaren und in den Gemeinden am Ort Verantwortung übernehmen, können sehr wesentlich zur Vermenschlichung der Verhältnisse dort beitragen.

In Afrika ist die traditionelle Familie der Ort schlechthin, an dem Solidarität und Miteinanderteilen gelebt werden. Die Missionare haben sich früher mit ihren Predigten oft nur an den Einzelnen gewandt. Heute sprechen afrikanische Christen sehr gerne von einer «Familienkirche», einer Kirche, in der sich einerseits alle Werte der Familie wiederfinden, die andererseits jedoch die Sippen-, Stammes- und Klassengrenzen hinter sich lässt. Kirche, verstanden als Familie, lässt niemanden im Status eines Ausländers.

In einer Gemeinde, die Familie der Familien, Gemeinschaft der Gemeinschaften geworden ist, wird die Begegnung zwischen den Generationen möglich, können die besonderen Gaben jedes Lebensalters zur Geltung kommen. Die Gaben des sehr alten Menschen liegen nicht länger brach. Ihre geistlichen Einsichten, ihre Offenherzigkeit, ihre betende Erwartung stärken und ermutigen alle, die jünger sind als sie. Und eine ganz neue Sicht der Kinderpastoral, die die eigene Art der Kinder ernstnimmt, erschliesst selbst den Aller kleinsten einen Weg zu Gott und bereitet sie auf die wesentlichen Entscheidungen ihres Lebens vor.

Um die Gaben in ihrer Vielfalt zu unterscheiden und miteinander in Einmütigkeit

¹ Im Text werden mehrfach die Wörter «Verwandlung» und «Umgestaltung» gebraucht; gemeint ist die «Transfiguration», der Ausdruck für die Verklärung Christi (Mt 17,2) in den romanischen Sprachen.

zur Entfaltung zu bringen, benötigt jede Gemeinde am Ort oder in einer Region einen «Versammler»; einen Menschen ohne autoritäres Auftreten, ohne Standesbewusstsein, ohne den Ehrgeiz, beruflich voranzukommen: sein Dienst ist in erster Linie pastoral. Wer solch einen Dienst ausübt, kann das nicht als Beamter tun, niemand würde ihm sonst Vertrauen schenken. Er braucht sich auch nicht mit vielen Angestellten zu umgeben; was an Verwaltungsarbeit notwendig ist, können andere in ihrer Freizeit nebenher übernehmen.

Der Berufung zum Diener an der Gemeinschaft in einer Gemeinde am Ort geht eine Zeit gründlicher Besinnung und Prüfung voraus. Es gibt hochbetagte Männer und Frauen, die grosses Unterscheidungsvermögen entwickelt haben. Durch ihren Dienst, anderen zuzuhören, — nicht zu verwechseln mit dem Sakrament der Versöhnung — helfen sie jungen Menschen, den Weg zu finden, der ihrer eigenen Gabe entspricht. Die Ausbildung zum Dienst an der Gemeinschaft bereitet Menschen darauf vor, verwurzelt in der grossen Tradition der Kirche, vor allem durch ihr eigenes Leben anderen den Weg zu Gott zu öffnen. Wo sich das Theologiestudium von der Kontemplation des lebendigen Gottes losagt, reduziert es sich auf intellektuelle, fruchtlose Abhandlungen.

Alle, die sich für ein ganzes Leben engagieren, um zusammen mit anderen ein Gleichnis der Gemeinschaft zu leben, haben auch ihren unentbehrlichen Platz im Volk Gottes. Wenn sie sich nicht in einem komfortablen Lebensstil etablieren, schöpfen sie die Radikalität ihrer unwiderruflichen Hingabe an Christus bis zum Äussersten aus; durch das Zeichen ihres Lebens, durch die Intensität ihrer brüderlichen Liebe, zeigen sie vielen den Weg zu neuen Ufern.

Meditative und allen zugängliche Formen des Gebets entdecken

Eine Neubelebung der Gemeinden am Ort ist undenkbar ohne ein einfaches, aber schön gestaltetes Gebet, das meditativ und für alle leicht mitvollziehbar ist und in dem sich das ganze Volk Gottes wiedererkennen kann.

Viele alte Menschen bedauern, dass in den Gottesdiensten der Gemeinden die mystische Dimension zugunsten von wortreichen Erklärungen verloren ging. Und viele Jugendliche feiern nur sehr ungern Gottesdienste mit, bei denen die Reden einiger weniger einen zu grossen Raum einnehmen. Ganz einfache Mittel genügen, um dem Gebet einen meditativeren Charakter zu geben: Zeiten der Stille, in denen sich Menschen verschiedenster Einstellungen in

ein- und derselben Haltung gemeinsam wiederfinden; unaufdringliches Licht, das die innere Beteiligung erleichtert; Gesänge mit manchmal nur einer einzigen Zeile, die unendlich wiederholt werden; Fürbitten, die die schwerwiegenden Auseinandersetzungen unter den Menschen aufnehmen; Vermeidung aller überflüssigen Worte. Selbst die Predigt kann sich manchmal an Gott wenden, zu einem Gebet werden.

Jede Woche bietet die Gelegenheit, die Stationen der Karwoche nachzuvollziehen und ein «*wöchentliches Osterfest*» zu feiern. Wenn wir zusammen mit Christus durch den Tod zum Leben vorstossen, begeben wir uns auf den Weg der Versöhnung:

Am Freitagabend, allein oder mit anderen, ein Gebet vor dem Kreuz, besonders in Gemeinschaft mit den verfolgten Christen und allen, die irgendwo auf der Erde aus Gewissensgründen im Gefängnis sitzen. Seine Stirn auf das Holz des Kreuzes drücken, das flach auf dem Boden liegt, und alle eigenen Lasten auf Christus legen, der bis ans Ende der Zeiten zusammen mit den Menschen im Todeskampf liegt.

Durch die Christen der orthodoxen Tradition haben wir neu entdeckt, dass wir uns in der Liturgie und im persönlichen Gebet mit unserem Körper und durch Gesten ausdrücken können. Die grosse mystische Tradition der Ostkirchen bewahrt das gesamte Volk Gottes vor einer zu säkularen Mentalität. Das Leben des Heiligen Geistes, das die Christen im Westen wiederentdeckt haben und die charismatische Spontaneität, die viele im Lob Gottes suchen, sind Wirklichkeiten, die in der Orthodoxie von jeher lebendig waren.

Am Samstagabend die Auferstehung durch ein Fest mit dem Osterlicht schon im voraus feiern, ein Evangelium von der Auferstehung vorlesen, danach eine Gebetswache, hin und wieder die ganze Nacht hindurch.

Am Sonntag festlich den Auferstandenen feiern, den wir in den Schriften und im Brotbrechen der Eucharistie wiedererkennen.

Viele würden gerne die Schrift lesen und verstehen, wissen aber nicht recht wie. Sie können von diesem «*wöchentlichen Osterfest*» ausgehen und von dort aus Wege finden, schrittweise mehr über Christus zu erfahren, indem sie ein Evangelium von Anfang bis Ende durchlesen oder jeden Monat einen anderen Aspekt des Lebens Jesus betrachten. Denn niemals kann man ein Schriftwort aus dem Zusammenhang herausgreifen; nur im Licht von Christus, der Liebe ist, kann man es wirklich verstehen.

Die Liturgie trocknet aus, wenn sie nicht mehr von persönlichem Gebet getra-

gen wird. Immer, selbst an hektischen Tagen, lässt sich ein Augenblick finden, um den zu loben, der uns als Erster geliebt hat.

Jede Gemeindekirche würde zu einem Ort bewohnter Stille, wenn sich dort Jugendliche, z. B. während der Mittagsstunden, regelmässig im Gebet ablösen. Blieben auf diese Weise tagsüber alle Kirchen geöffnet, wäre es leicht, einen Ort für das persönliche Gebet zu finden.

Das Amt eines universellen Pastors von innen heraus verstehen

Die Aufteilung der Kirche in Gemeinden spiegelt zur Zeit die Kirchenspaltungen wider. Die Verwandlung¹ der Gemeinden wird, statt den zwischenkirchlichen Parallelismus weiter zu verstärken, die Leidenschaft für eine universelle Gemeinschaft steigern.

Es gibt einen Weg, um den Skandal unter den Christen ein Ende zu bereiten und einer gemeinsamen Schöpfung, an der alle Kirchen mitarbeiten, Bahn zu brechen. Dies ist der Weg: jede Einzelgemeinde bezieht sich auf einen Dienst der Versöhnung mitten im ganzen Volk Gottes. In den letzten Monaten ist mehr als je zuvor das Dienstamt eines universellen Pastors ins Blickfeld vieler Frauen und Männer geraten, der *«darauf bedacht ist, dem Menschen als solchem und nicht nur den Katholiken zu dienen, vor allem und überall die Rechte der Menschen und nicht nur die der Kirche zu verteidigen»*. (Johannes XXIII.)

Eine grosse Zahl ökumenischer Einrichtungen haben die Voraussetzungen geschaffen, dass sich die Kirchen untereinander kennenlernen und ihre Gemeinsamkeiten herausfinden konnten. In bestimmten Ländern haben sie sich engagiert für Gerechtigkeit eingesetzt, wenn sie auch oft nichts zur Veränderung der Lage ausrichten konnten. Heute fragen sich viele Jugendliche, ob nicht dieselben ökumenischen Einrichtungen jetzt ihrerseits ein Hindernis auf dem Weg zur sichtbaren Gemeinschaft unter den Christen geworden sind, weil sie eine neue Form des zwischenkirchlichen Parallelismus begründen, die das Dienstamt eines universellen Pastors blockiert. Wenn Getaufte anderer Konfessionen, anstatt diesem Amt aus dem Weg zu gehen, es von innen heraus zu verstehen versuchten, wenn sich der Bischof von Rom mit Christen nichtkatholischen Ursprungs umgäbe, die in der Leidenschaft für die Einheit des Leibes Christi leben, wird sich ein Weg zur Versöhnung auftun, dessen Konsequenz eine Verwandlung¹ seines Amtes ist. Das ökumenische Hirtenamt des Bischofs von Rom, Diener der Diener Gottes, wird der Gemeinschaft unter den

Kirchen neuen Auftrieb geben und die Gemeinden am Ort ermutigen, sich der universellen Dimension des Volkes Gottes zu öffnen. Allen Pressionen entzogen, aller Machtmittel ledig, bestrebt, den jeweiligen örtlichen Umständen Rechnung zu tragen, wird er die Freiheit haben, prophetischen Einsichten im Volk Gottes und in der ganzen Menschheitsfamilie Gehör zu verschaffen.

Manche freilich fürchten, die Anerkennung eines Dieners an der universellen Gemeinschaft könnte ihre eigene konfessionelle Identität zerstören. Aber Versöhnung bedeutet nicht den Sieg der einen und die Demütigung der andern. Versöhnung heisst nicht, die zu verleugnen, die uns den Glauben an Christus weitergegeben haben. Im Gegenteil: die Gemeinschaft erfordert, die Gaben, die die anderen erhalten haben, zu entdecken. Behauptet jeder, auf den anderen verzichten zu können, weil jeder alles einbringen, aber selbst nichts annehmen will, findet die Versöhnung nicht statt.

Werden die reformatorischen Kirchen in diesem Sinn ihre Aufmerksamkeit auf die Eucharistie richten, die Quelle der Einmütigkeit in der katholischen Kirche, die immer im Geist der Armut und mit dem Vertrauen eines Kindes empfangen wird? (Zum Wesen des Protestantismus hat es immer gehört, den einzelnen in seinem Verständnis der Worte Christi und auch der Worte der Eucharistie völlig frei zu lassen.) Heute stellen Laien und auch Kirchenmänner fest, dass in bestimmten Gegenden auf der Erde nichtkatholische Christen in einer katholischen Kirche zur Kommunion gehen, und es sogar vorkommt, dass Katholiken die Eucharistie bei anderen Konfessionen empfangen. Diese Tatsache verlangt von den Nichtkatholiken, sich noch stärker als bisher die Besonderheit dieser Gabe der katholischen Kirche zu vergegenwärtigen: den Glauben an die anbetungswürdige Gegenwart Christi in der Eucharistie.

Werden die Katholiken — ebenfalls in diesem Sinn — anerkennen, dass das Beste der evangelischen Kirchen, ihre besondere Gabe darin liegt, von jeher in der Schrift eine unmittelbare Quelle gesucht zu haben, um mitten unter den Menschen aus Gott zu leben? Erinnert man sich an die Bedeutung einiger grosser geistlicher Zeugen in den evangelischen Kirchen des 17. und 18. Jahrhunderts, deren Schriften Johann Sebastian Bach mit selten erreichter Ausdruckskraft zu Chorälen und Kantaten verarbeitet, versteht man besser, wie sehr das Wort Gottes geschätzt und geliebt, wie ernst es im persönlichen Leben genommen wurde, wie sehr es einen evangelischen Christen im Innern bewegt, zutiefst durchdrungen, berührt und geprägt hat.

Zur Konkretisierung dieser Suche nach universeller Gemeinschaft schlagen wir vor, dass während des Jahres 1979 jeder für sich persönlich und jede Gemeinde am Ort täglich für den Bischof von Rom und für die Verwandlung¹ seines ökumenischen Dienstamtes betet.

Die Solidarität auf alle Menschen ausweiten

Nach den Briefen von Kalkutta und vom chinesischen Meer haben sich bereits viele Jugendliche darauf eingelassen, im Vorgriff auf eine Gesellschaft zu leben, die ganz auf dem Miteinanderteilen beruht: durch ihren festen Willen, sich jeder Art von Ungerechtigkeit entgegenzustellen, ihr unaufdringliches Zusammenleben mit den am meisten Vergessenen, mit ihren solidarischen und wirklichkeitsnahen Sofortmassnahmen mit den Opfern der Gesellschaft. Sie lassen sich nicht entmutigen und sind ein Hoffnungsschimmer für andere.

Um das Teilen untereinander in noch grösserem Massstab zu praktizieren, wird es erforderlich, dass sich einige Jugendliche die nötigen Kenntnisse aneignen, um Alternativen zu einer Profit- und Konsumgesellschaft zu entwickeln. Die einen werden bei den bestehenden übernationalen Organisationen mitarbeiten, andere werden sich auf einen verborgeneren Kampf mitten in den derzeitigen Strukturen der Gesellschaft einlassen. Ihr Studium oder ihre Lehrzeit werden sie nicht mehr als Einübung in den Konkurrenzkampf, sondern als eine Vorbereitung zur Hingabe ihres Lebens für andere verstehen.

Diese «*Schrittmacher des Miteinanderteilens*» von allen Kontinenten werden zusammen mit vielen anderen Wege suchen, das Miteinanderteilen auf Weltebene auszudehnen: Welches Verfahren erlaubt die beste Verteilung der Rohstoffe unseres Planeten? Wie können wir eine zufriedenstellende Ernährung für alle gewährleisten? Wie können wir durch eine Neukonzeption des Welthandels einen Niveausausgleich zwischen reichen und armen Ländern herbeiführen? Und hier, auf dem von Gewalt unterhöhlten afrikanischen Kontinent spüren wir die Dringlichkeit dieser weltweiten Herausforderung: Wie können wir den internationalen Waffenhandel abstellen und die Kriegsindustrie zu einer Friedens- und Entwicklungsindustrie machen?

Der Anspruch wirklicher internationaler Solidarität wird einige auch dazu führen, mit verstärkten Anstrengungen die Stimmlosen, die Untengehaltenen, die Opfer des Rassismus, die als Volk oder einzeln Zwangsausgewiesenen, die politischen Flüchtlinge aller Länder zu unterstützen.

Bei dieser konkreten Suche nach einer menschlicheren Welt werden viele, die ihr Vertrauen in Christus setzen, in ihrem Einsatz Seite an Seite mit Frauen und Männern stehen, die ganz andere Anschauungen mitbringen, aber von derselben Leidenschaft für das Miteinanderteilen und für Gerechtigkeit erfasst sind. Die Christen können bei so einer Zusammenarbeit nur gewinnen. Sinnlos ist es, bereits bestehende Einrichtungen zu verdoppeln oder zu versuchen, andere für die eigenen Projekte zu gewinnen.

Christus existiert vor jedem Leben und unabhängig vom Menschen. Es ist deshalb nicht Sache der Christen, seine Gegenwart einzuschränken. Es gibt Menschen, die in den grossen Weltreligionen aus Gott leben. Es gibt andere, die ausserhalb von sich selbst einen Sinn für ihr Leben suchen, aber von Gott niemals etwas anderes als sein Schweigen erfahren haben, manchmal ein ganzes Leben lang. Wieder andere lehnen Gott deshalb ab, weil man ihnen ein autoritäres Gottesbild beigebracht hat, das Bild eines Gottes, der den Menschen bestraft. Und es gibt Menschen, für die Gott ein so gleissendes Überstrahlen ist, dass sie mit Blindheit geschlagen sind und sich für Agnostiker halten, obwohl sie, ohne davon zu wissen, sein Bild widerstrahlen.

Werden die Christen genügend Fantasie haben, auch nur einen einzigen Faden zu spinnen, der sie mit all diesen Menschen verbindet?

Heute, nach dem Frost und den Sturm böen, die das Ende eines Winters anzeigen, steht ein Frühling vor der Tür. Werden wir konkrete Taten finden, ihn zu empfangen?

Die Christen stehen vor einer Alternative.

Entweder bleibt das Volk Gottes mit seiner Unzahl von entzweiten Bruchstücken, die sich gegenseitig gleichgültig sind, im Zustand der Zerstückelung und ist nicht in der Lage, an der Freude und dem Leiden der ganzen Menschheitsfamilie Anteil zu nehmen. Und dann ist es nicht erstaunlich, wenn die Menschen unserer Zeit mit dieser Kirche nichts zu tun haben wollen, und an ihre Stelle Gleichgültigkeit oder Ideologien eines zwangsweisen Miteinanderteilens treten.

Oder die Christen, verwurzelt in der Feier von Christus, der gestorben und auf-erstanden ist, treten in einen Prozess der Versöhnung ein, finden mit einem universellen Pastor zu einer sichtbaren Gemeinschaft und dehnen ihre Solidarität auf alle Menschen aus. Dann ist der Frühling da: die Kirche wird zu dem, was sie ist, Ursprung einer neuen Menschheit, endlich versöhnt.

Hinweise

Firmung – Sakrament der Begeisterung?

Ist es nicht deprimierend, dass ausgerechnet vom Fest des Geistes, der Firmung, so wenig zündendes Feuer und be-geisterter Glaube ausgeht? Vielleicht deshalb, weil zu wenig Christen da sind, die glaubhaft Zeugnis geben vom Wirken des Gottesgeistes...

Wir wissen, es genügt nicht, dass wir Seelsorger und Katecheten uns um die Vorbereitung der Kinder mühen, auch die Mütter und Väter müssten mit einbezogen und «angezündet» werden. Viele Eltern aber tun sich heute schwer mit Firmung, Heiligem Geist und Kirche, weil sie selbst nur noch verschwommene Erinnerungen an ihr eigenes Fest haben und sich in der kirchlichen Gemeinschaft nicht oder nicht mehr wohl fühlen. Und doch knüpfen manche von ihnen insgeheim Erwartungen an den Firmtag ihrer Kinder, von dem sie einen neuen Zugang zum Glauben, Erfahrung von Gemeinschaft, ein religiöses Ereignis für sich und die Firmlinge erhoffen. Finden sie jemanden, der sie anspricht und hineinnimmt?

Aus dem Bemühen heraus, Eltern und Kinder durch gemeinsames Erleben für das Firmgeschehen zu öffnen, führen wir in unserem Bildungshaus in Schwarzenberg regelmässig Weekends durch, die jedesmal auf grosse Nachfrage stossen. Es ist für uns Leiter stets von neuem überwältigend, wie viel echtes Suchen, Fragen und Empfangen bei Erwachsenen und Kindern immer wieder sichtbar wird. Eine Sechstklässlerin brachte ihr Erlebnis sehr treffend zum Ausdruck: «In der Schule hörte ich schon so viel über den Heiligen Geist, begriff aber nie richtig, was er eigentlich ist. An diesem Weekend aber habe ich gespürt, wie er wirkt.»

Müssten ähnliche Erfahrungen nicht auch in der Pfarrei für Eltern und Kinder möglich werden? Es bedrückt uns je länger desto mehr, dass wir nur einer relativ kleinen Zahl die erhoffte religiöse Erfahrung, Aussprache und Weiterbildung ermöglichen können und so viele Interessierte abweisen müssen, weil kein Platz mehr frei ist. Auf vielfache Bitten von Kursteilnehmern hin haben wir uns darum entschlossen, erstmals einen Weiterbildungskurs für Leiter von Elternabenden, Intensivtagen für Schüler und Weekends¹ durchzuführen. Wir hoffen dadurch mithelfen zu können, dass auch in den Regionen vermehrt

Gesprächs- und Begegnungsmöglichkeiten für Eltern und Erlebnistage für Kinder angeboten werden, für die sich Laien und Katecheten in Zusammenarbeit mit den örtlichen Seelsorgern engagieren.

Firmung fordert uns auf, uns dem Geiste Gottes und Jesu Christi zu öffnen, um uns als be-geisterte Christen verantwortungsbewusst und aktiv für die Firmeltern und ihre Kinder einzusetzen.

Hans Knüsel

¹ Firmvorbereitung in Pfarrei und Region. Weekend im Bildungszentrum «Matt» für Leiter von Elternabenden, Intensivtagen für Schüler und Weekends, wie auch für interessierte Pfarreiräte und Seelsorger.

Termin: Samstag, 24. März (15.30 Uhr) bis Sonntag, 25. März (15.15 Uhr).

Aus dem Programm: Firmung: Sakrament ohne Konsequenzen? – Firmung im pubertären Alter, eine Überforderung? – Glaubensgespräche zwischen Eltern und Kindern; – Schwerpunkte der Firmtheologie; – Firmvorbereitung in der Familie; – Angebote in Pfarrei und Region.

Leitung: Karl Kirchhofer, Rektor für RU, Luzern; Lotti Brun-Bissegger, Luzern; Elmar Herzig, Katechet, Horw; Hans Knüsel, Verbandsseelsorger, Schwarzenberg.

Anmeldung und Detailprogramme: Sekretariat der Frauen- und Müttergemeinschaften, 6103 Schwarzenberg, Telefon 041 - 97 28 35.

Einführungskurse für Kommunionhelfer

Für 1979 sind folgende Kurse geplant:

10. März in Luzern,

5. Mai in Zürich,

23. Juni in Luzern,

22. September in Zürich.

An den Tagungen können Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Ordinariate empfehlen, geeignete Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie für einen der Kurse vorzumerken. Die Kurse werden jeweils vier Wochen vor dem Termin in der SKZ angekündigt.

Auf Wunsch können zusätzliche Kurse auch zu anderen Terminen und an anderen Orten durchgeführt werden. Die Teilnehmerzahl müsste allerdings genügend gross sein.

Liturgisches Institut

Theologische Fakultät Luzern

In einer Gastvorlesung spricht Dr. Josef Imbach, Dozent an der Päpstlichen Theologischen Fakultät S. Bonaventura in Rom, zum Thema:

Kierkegaard als Schlüssel für eine theologische Interpretation von Max Frischs

Roman «Stiller». Entfremdung als Identitäts- und Transzendenzverlust

Dienstag, den 6. Februar 1979, um 17.00 Uhr, im Hörsaal 371 der Theologischen Fakultät am Hirschengraben 10, Luzern. Dozent Dr. Imbach habilitierte sich letztes Jahr an unserer Fakultät. Sein Spezialgebiet ist Theologie und moderne Literatur. Interessenten sind zu dieser Gastvorlesung freundlich eingeladen.

Hilfswerk für Mutter Teresa

Das internationale Komitee der Stiftung «Eugenio Balzan» hat den Friedenspreis 1978 der als «Engel von Kalkutta» bekannten albanischen Ordensschwester Mutter Teresa zugesprochen in Anerkennung ihrer grossen Verdienste um mehr Brüderlichkeit unter den Menschen. Der 1957 errichtete Preis ist mit 500 000 Schweizer Franken dotiert. Nach internen Schwierigkeiten in der Stiftungsverwaltung wurde er jetzt erstmals wieder vergeben. Erster Preisträger war Papst Johannes XXIII. (*L'Osservatore Romano*, Wochenausgabe in deutscher Sprache, vom 13. Oktober 1978). Mutter Teresa und die von ihr gegründete Gemeinschaft der «Missionarinnen der Nächstenliebe» sind heute weltweit bekannt. Ihre 1950 gegründete Kongregation erfreut sich zudem eines beachtlichen Zustroms von jungen Frauen, besonders aus den Ländern der Dritten Welt. Der folgende Hinweis möchte auf den Umfang des Werkes von Mutter Teresa und ihren Schwestern sowie auf das Hilfswerk für sie aufmerksam machen.

Redaktion

In der Herderbücherei ist unter Nr. 531 das ausgezeichnete Taschenbuch «Jeder Tag ein Abenteuer» erschienen. Paul Tournier zeigt in diesem Bändchen, wie wichtig es im Leben ist, der Routine auszuweichen und für jeden Anruf Gottes offen zu bleiben. Mutter Teresa von Kalkutta gehört ohne Zweifel zu jenen Menschen, die wie ein heiliger Paulus nie zurückschauen auf das bisher Erreichte, sondern ihrer Hingabe immer wieder neue Ziele stecken. Es ist grossartig, wie Mutter Teresa sich mit dem Leben im Kloster in Kalkutta, wo sie als Lehrerin wirkte, nicht zufrieden gab. Sie musste nur über die Klostermauern schauen, um das namenlose Elend der Millionenstadt zu erblicken, und schon fühlte sie sich gedrängt, den Ärmsten unter den Armen zu helfen. So verliess sie am 8. August 1948, mit 38 Jahren, gekleidet in einen weissen Sari mit blauer Borte, das Loretokloster.

Bekämpfen wollte sie die Armut nicht durch Vermitteln von Nahrungsmitteln, sondern sie wollte den armen Menschen helfen, aus ihrem Elend auszubrechen. So versammelte sie Kinder um sich, wusch sie und lehrte sie lesen und schreiben. Da sie aber in den Slums auch auf Findel- und Waisenkinder stiess, entschloss sie sich, für diese Unglücklichen Heime zu gründen. Aber auch kranke Menschen, die auf den Trottoirs starben, erregten ihr Mitleid. Auch hier sagte sie «ja» und gründete Sterbeheime. Und so verhielt sie sich gegenüber Aussätzigen, Arbeitslosen, Flüchtlingen usw. Wie ein Mensch sich jedem Leid, das ihm begegnet, stellen kann — ohne auszuweichen, ohne sich zu rechtfertigen: ich tue schon genug des Guten —, das ist mir ein grosses Rätsel. Welch ungeheuren Glauben, welch massloses Vertrauen brauchte es für Mutter Teresa, immer und immer wieder «ja» zu sagen. Ich kann nicht anders als staunen und bekennen, hier hat uns Gott ein grosses Licht geschenkt.

Hier nur ein paar trockene Zahlen, die zeigen, wie und wo Mutter Teresa mit ihren Schwestern tätig ist:

tagtäglich vierundzwanzig Stunden mütterlich umsorgt, und dies während Jahren, und eine Generation wird der andern folgen.

Welches ist eigentlich das Geheimnis der Mutter Teresa? In der täglichen heiligen Messe, Anbetung und Betrachtung versenkt sie sich in Jesus Christus und erkennt, wie tief sein Erbarmen mit dem Volke ist, und wie Jesus sich mit dem leidenden, hungernden, frierenden Menschen identifiziert, so sehr, dass Mutter Teresa in ihrer Hingabe an Aussätzige, Sterbende, Findelkinder nicht mehr die äussere Erscheinung, den sichtbaren Schleier dieser Menschen sieht, sondern Jesus, der sich dahinter verbirgt. So ist ihr Leben und das ihrer Schwestern und Brüder von einer bewundernswerten Einheit: in der Eucharistie und in den Armen treffen sie auf den gleichen Jesus, den Gemahl ihrer Herzen.

Es lohnt sich, das Abenteuer der Mutter Teresa, dieser kleinen, unscheinbaren Frau näher zu verfolgen. Eugen Vogt veröffentlicht halbjährlich einen ausführlichen Rundbrief, der über das Wirken Mutter Teresas und ihrer Gemeinschaften interes-

	1975	1976
1. Schwestern samt Novizinnen und Postulantinnen	1 227	1 343
2. Niederlassungen in Indien	60	66
ausserhalb Indiens	27	34
3. Slumschulen	80	90
Anzahl Kinder	8 181	9 264
4. Näh- und kaufmännische Schulen	101	110
Anzahl Mädchen	4 473	4 678
5. Heime für Findel- und Waisenkinder	30	41
Aufnahmen	2 111	3 296
6. Mobile Polikliniken	314	398
Behandelte Patienten	4 628 722	6 435 352
7. Leprosenkliniken	75	78
Patienten (Aussätzige)	39 874	40 574
8. Heime für Sterbende	37	42
Aufnahmen	5 516	6 093
9. Familienplanungszentren	57	80
Beratene Eheleute	8 823	12 000
10. Unterstützte arme Familien	24 243	28 350
11. Brüder der Nächstenliebe, einschliesslich 46 Novizen		174
Niederlassungen in Indien 14, in Los Angeles 2		16

Es würde zu weit führen, alle diese Zahlen zu analysieren, ein Beispiel muss genügen. Im Jahre 1976 zählte man 41 Heime für Findel- und Waisenkinder mit 3 296 Mädchen und Buben. Was bedeuten diese Zahlen? Es sind dreitausendzweihundertsechundsundneunzig Einzelschicksale von grosser Tragik. Alle diese Kinder werden

sante Einblicke gewährt und selbstverständlich auch über die Bewegung in der Schweiz informiert. Der Rundbrief kann ohne jegliche Verbindlichkeit bezogen werden beim Hilfswerk für Mutter Teresa, Postfach 207, 6002 Luzern.

Hans Jakob

Amtlicher Teil

Bistum Chur

Ernennung

P. Otto Flück OFMCap wurde am 24. Januar 1979 zum Spiritual des Erholungsheimes St. Karl, Illgau, ernannt.

Dienstämter-Beauftragungen

Am 6. Januar 1979 beauftragte Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach in der Seminarkirche St. Luzi, Chur, Herrn Paul Holdener, Bürger von Unterberg (SZ), mit dem Lektorat; am darauffolgenden Tag nahm der Bischof Herrn Holdener unter die Kandidaten des Diakonates und Presbyterates auf. Ebenfalls am 7. Januar 1979 beauftragte Bischof Johannes in der Seminarkirche St. Luzi Herrn Tadeusz Jakubowski, Bürger von Gdansk/Polen, mit dem Akolythat.

Ausschreibung

Das Pfarramt Breil/Brigels (GR) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 22. Februar 1979 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Ferienvertretung

Zwei polnische Priester, die zum Studium in Münster/Deutschland weilen, suchen für 4 Wochen im Monat August, eventuell schon Ende Juli, eine Ferienvertretung in unserem Bistum, am liebsten in zwei Nachbarpfarreien. Ein weiterer polnischer Priester, der in Rom studiert, interessiert sich ebenfalls für eine Ferienvertretung im Sommer 1979 für 1–2 Monate. Alle verstehen und sprechen genügend deutsch. Interessenten können die Adressen erfragen beim Personalamt des Bistums.

Bistum St. Gallen

Im Herrn verschieden

Carl Hutter, Pfarresignat,
Alt St. Johann

In seiner Heimatgemeinde Diepoldsau erblickte er am 24. Juni 1896 das Licht der Welt. Nach den Gymnasialstudien in Appenzell und Stans widmete er sich der

«sacra theologia» in Chur und Freiburg. Bischof Robertus Bürkler weihte ihn am 4. April 1924 in der Kathedrale zum Priester. Die Kaplanenjahre führten ihn nach Oberegg (1924–1926) und Mörschwil (1926–1932). Seiner ersten und einzigen Pfarrei Alt St. Johann widmete er von 1932 bis 1973 alle Kräfte, so dass sein otium daselbst wohlverdient war. 16 Jahre stand er dem Kapitel Ober- und Neutoggenburg als Dekan vor. Am 23. Januar gab er seine Seele dem Schöpfer zurück und wurde am 27. Januar in Alt St. Johann beigesetzt.

Wahl

Die Kirchgenossen von Thal wählten am 21. Januar Pfarrer *Peter Boos*, Schanis, zu ihrem neuen Pfarrherrn. Der Amtsantritt erfolgt am 25. März.

Die Meinung der Leser

Ökumene in Gefahr?

So hätte man die vortreffliche Arbeit von Professor Stirnimann¹ auch überschreiben können. Sicher sind ihm sehr viele dankbar, dass er die übertriebenen Behauptungen von Prof. May ins rechte Licht gerückt hat. Was in jener «wissenschaftlichen Untersuchung» zu lesen ist, ist ja alles andere als wissenschaftlich. Es sind Behauptungen und Befürchtungen, die weder der Ökumene noch dem Aufbau des persönlichen Glaubens dienen, weil sie rein negativ gehalten sind.

Immerhin darf man doch nicht übersehen, dass sie wohl auf dem Hintergrund von Ereignissen und Vorkommnissen geschrieben wurden, wie sie da und dort vorgekommen sind, auch bei uns in der Schweiz, und die ebenfalls alles andere als einen wirklichen Dienst an der Ökumene bedeuten, weil sie die volle Glaubensgemeinschaft bereits als existierend voraussetzen, und weil sie so tun, als ob zwischen den Konfessionen überhaupt keine dogmatischen Unterschiede mehr bestehen würden. Die Kompromissbereitschaft, nachzugeben, scheint tatsächlich auf katholischer Seite grösser zu sein als bei den andern. Das kam ja auch an der Sitzung des Seelsorgerates der Diözese St. Gallen in Goldach zum Ausdruck, indem Protestanten solche «Kompromissbereitschaft als Prinzip echter Ökumene grundsätzlich in Frage stellten»². Es wird schon stimmen, was Hans Urs von Balthasar über das ökumenische Problem gesagt hat, «das nur dann sinnvoll weiter geführt wird, wenn jeder in der Fülle seiner Religion ist, und die verschiedenen Christentümer sich nicht aneinander abschleifen wie Steine in einem Bach und man sich gegenseitig freundlich Konzessionen macht»³.

Gegen solche Konzessionen ist ja auch das Ökumenismuskonzept ganz deutlich eingestellt, was – wie mir scheint – oft übersehen wird. Lesen wir doch in Art. 11: «Die gesamte Lehre muss klar

vorgestellt werden. Nichts ist dem ökumenischen Geist so fern wie jener falsche Irenismus, durch den die Reinheit der katholischen Lehre Schaden leidet und ihr ursprünglicher und sicherer Sinn verdunkelt wird»⁴. Ebenso scheint mir, dass eine andere Stelle aus dem gleichen Dekret öfters verschwiegen wird – offenbar, weil sie manchem nicht in sein Konzept passt. Wir lesen in Art. 3: «Nur durch die katholische Kirche Christi, die das allgemeine Hilfsmittel des Heiles ist, kann man Zutritt zu der ganzen Fülle der Heilmittel haben. Denn einzig dem Apostelkollegium, an dessen Spitze Petrus steht, hat der Herr, so glauben wir, alle Güter des neuen Bundes anvertraut»⁵. Sogar der Kommentator dieses Dekretes, Professor Feiner, bemerkt zu diesem Artikel, «dass die Kirche Christi trotz der Spaltungen nicht aufgehört hat, in der katholischen Kirche als in ihrer konkreten Existenzform weiterzubestehen»⁶.

Darf ich wiederholen: Wir danken Professor Stirnimann für seine aufschlussreiche Abhandlung, von der wir ausgegangen sind, finden aber, dass es nicht aufdringlich und unbescheiden ist, die hier vorgelegten Gedanken seiner Arbeit anzufügen.

Anton Schraner

¹ SKZ 18. Januar 1979, S. 33–36.

² SKZ 23. März 1978, S. 181.

³ Vortrag in St. Gallen am 13. Juni 1977.

⁴ LThK, Das Zweite Vatikanische Konzil, Teil II, Freiburg i. Br. 1967, S. 85–87.

⁵ AaO S. 59.

⁶ AaO S. 51.

Fortbildungs-Angebote

Umweltgerechte Ernährung – praktisch

Termin: 16.–18. Februar 1979.

Ort: Neukirch an der Thur.

Kursziel und -inhalte: Ein Alternativ-Kochkurs mit Anregungen für das tägliche Einkaufen, Kochen, Essen.

Leitung: Regula Rüst-Walcher (Biologin, Neukirch), Susanna Krebs (Hauswirtschaftslehrerin, Bern).

Auskunft und Anmeldung: Haus Neukirch, 8578 Neukirch an der Thur, Tel. 072 - 42 14 35.

Menschliche Arbeit zwischen wirtschaftlich-technischen und sozioethischen Anforderungen — Folgerungen für die pastorale Praxis

Termin: 1. Teil: 28. Februar und 21. März 1979, 2. Teil: 16. Mai 1979, 3. Teil: 18. oder 19. Juni 1979.

Ort: 1. Teil: je ein Tag in einem Dienstleistungs- und Industriebetrieb, 2./3. Teil: Paulus-Akademie Zürich.

Zielgruppe: Pfarrer, Vikare und Pastoralassistenten.

Kursziel und -inhalte: Sozialethische Weiterbildung durch Besuche und Gespräche in Industrie- und Dienstleistungsbetrieb. Sozial-ethische Reflexion und Vertiefung der Ergebnisse sowie Erarbeiten der Folgerungen für die pastorale Praxis.

Leitung: Dr. Max Keller, Paulus-Akademie, Zürich, und Bruno Holderegger, Katholische Arbeitsstelle Kirche und Industrie, Zürich.

Anmeldung und Auskunft: Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00, oder Katholische Arbeitsstelle Kirche und Industrie, Bederstrasse 76, 8027 Zürich, Telefon 01 - 202 88 44.

Für die grosse Kreuzpartikel, die in Heiligkreuz im Entlebuch verehrt wird, errichtete im 13. Jahrhundert Ritter Johann von Aarwangen eine Einsiedelei der Zisterzienser von St. Urban. 1593 wurde die jetzige Wallfahrtskirche gebaut; 1753 ging die Seelsorge an das Kapuzinerkloster Schüpfheim über. Letztes Jahr wurde die Restauration abgeschlossen, und noch dieses Jahr erscheint in der von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte herausgegebenen Reihe «Schweizerische Kunstführer» der von Denkmalspfleger André Meyer verfasste kleine Kunstführer über die Wallfahrtskirche Heiligkreuz.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Sekretär des CCEE, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.

Dr. Max Hofer, Bischofssekretär, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Hans Jakob, Mirjam, 6170 Schüpfheim

Gustav Kalt, Professor, Himmelrichstrasse 1, 6003 Luzern

Hans Knüsel, Verbandsseelsorger Frauen- und Müttergemeinschaften der Schweiz, 6103 Schwarzenberg

Anton Schraner, Pfarrer, 8841 Studen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7–9

Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern

Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren

Prof. Dr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7–9

Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern

Telefon 041 - 22 74 22, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 57.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 68.—; übrige Länder: Fr. 68.— plus zusätzliche Versandgebühren.

Einzelnummer Fr. 1.60 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Ein Modell für lebendige Kommunikation in Arbeitsgruppen jeglicher Art:

Die themenzentrierte Interaktion TZI

(nach Ruth Cohn)

Einführungs-Methodenkurse 1979

Kursleiterin: Dr. Elisabeth Waelti, Höhweg 10, 3006 Bern

Thema: Wie kann ich durch lebendiges Lehren und Lernen meine Erlebnissfähigkeit vertiefen und berufliche Konflikte in der Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen besser bewältigen?

Adressaten: Geistliche, Lehrer, Sozialpädagogen, Psychologen und alle, die in kirchlichen, sozialen und andern Berufen neue Wege zum Menschen suchen.

Termine:	26.-30. 3.	16.-20. 7.	Ort:
	2.-6. 4.	30. 7.-3. 8.	Nähe
	18.-22. 4.	13.-17. 8.	Fribourg
	4.-8. 6.	17.-21. 9.	und Olten

Kurskosten: Fr. 250.-. Einzahlung auf Postcheckkonto Waelti 30 - 66546. Gilt als definitive Anmeldung.

Unterkunft: Vollpension pro Tag ca. Fr. 38.-.

Die römisch-kath. Kirchgemeinde Zürich-Erlöser

sucht auf 1. September (oder nach Übereinkunft) einen vollamtlichen

Laientheologen oder Katecheten/ Erwachsenenbildner

Aufgabenbereich (in Zusammenarbeit mit einem Pfarrer und einer Katechetin Unterstufe):

- 7 Stunden Religionsunterricht Mittel- und Oberstufe;
- Nachschulische Jugendarbeit;
- Mitgestaltung von Gottesdiensten;
- Mitarbeit in der Erwachsenenbildung;
- Mitarbeit in der Sozialen Arbeit;
- Evtl. weitere Tätigkeiten nach Absprache.

Die Anstellung erfolgt nach den Richtlinien des Stadtverbandes der katholischen Kirchgemeinden.

Interessenten setzen sich in Verbindung mit dem Katholischen Pfarramt Erlöserkirche, 8008 Zürich, Telefon 01 - 55 13 00, Pfarrer Franz von Atzigen.

FLUGWALLFAHRTEN NACH

LOURDES

**IM BERNADETTE-JAHR 1979
(ERSTE JAHRHUNDERTFEIER IHRES TODES)**

Unsere Lourdes-Flüge sind in der Schweiz und Lourdes als offizielle Wallfahrten der «Interdiözesane Lourdeswallfahrten deutsche und rätoromanische Schweiz» anerkannt. Sie stehen wieder unter der ausgezeichneten und bewährten Pilgerführung der Redemptoristen-Patres. Vollpension im erstklassigen Hotel «Du Gave» (Schweizer Leitung). Alle Flüge mit BALAIR, Tochtergesellschaft von SWISSAIR.

Jeden Dienstag und Freitag vom 13. April bis 15. Juni und vom 16. Juli bis 12. Oktober. – Seit fünf Jahren unveränderte Preise:

4 Tage Fr. 580.- 5 Tage Fr. 625.- (alles inbegriffen).

Eine frühzeitige, eventuell telefonische Anmeldung ist unbedingt erforderlich, da viele Flüge oft schon Monate im voraus belegt sind. Verlangen Sie bitte unseren Detailprospekt.

BILDUNGS- UND FERIENREISEN INS LAND DER BIBEL

HEILIGES LAND

Die vielseitigen und ausgewogenen Rundfahrten basieren auf jahrelanger Erfahrung und bieten nicht zuletzt dank der Führung ein Optimum an unvergesslichen Eindrücken und Erlebnissen. In der Gestaltung der Tagesprogramme haben wir uns seit jeher bemüht, Ihnen Zeit und Musse zu geben, um das Heilige Land auch wirklich zu erleben.

Abreisedaten 1979:

4. April (Ostern), 23. April, 15. Mai, 23. September, 3. und 10. Oktober.

Frühzeitige Anmeldung ist unerlässlich. Verlangen Sie bitte das Detailprogramm.

ORBIS-REISEN

**REISE- UND FERIENGESOSSENSCHAFT
DER CHRISTL. SOZIALBEWEGUNG**

Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Tel. 071 - 22 21 33



Franz von Assisi

Die Demut Gottes

Meditationen, Lieder, Gebete.
Karton, 202 Seiten, Fr. 10.80

In diesem Band liegt eine Sammlung der wichtigsten Meditationstexte von Franz von Assisi vor. Benutzungsregister ermöglichen es, das Buch vielfältig zu gebrauchen für Eucharistiefeier, Kirchenjahr usw.

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Ræber AG
Frankenstrasse 9, 6002 Luzern
Telefon 041 22 74 22

Der Pfarreienvorstand Gebenstorf/Birmenstorf AG

sucht auf Ende April 1979 oder nach Vereinbarung

Katecheten

der Freude hat an selbständigem, initiativem Arbeiten.

Aufgabenbereich:

- ca. 12 Std. Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe;
- Nachschulische Jugendarbeit (Jungwacht, Blauring, Christenlehre);
- Mitgestaltung von Gottesdiensten;
- Büroarbeiten in bescheidenem Umfang.

Die Anstellung erfolgt nach den Richtlinien der Aargauischen Synode.

Nähere Auskunft erhalten Sie durch Eugen Stierli, Pfarrer, 5412 Gebenstorf, Telefon 056 - 23 10 16.

Die Römisch-Katholische Kirche Basel-Stadt sucht per sofort oder nach Vereinbarung für die Pfarreien St. Anton, Heiliggeist und Don Bosco

3 Katecheten(innen)

im Vollamt oder Nebenamt für den Religionsunterricht an der Unter- oder Mittelstufe (bis und mit 8. Schuljahr), sowie für die Mitarbeit in verschiedenen Pfarreiaufgaben (Jugendvereine usw.).

Entlohnung gemäss Anstellungs- und Besoldungsordnung der Römisch-Katholischen Kirche Basel-Stadt.

Nähere Auskunft erteilen:

Pfarrer A. Cavelti, St. Anton, Kannenfeldstr. 35
(Telefon 43 91 00).

Pfarrer M. Gächter, Heiliggeist, Thiersteinerallee 51
(Telefon 35 66 30).

Pfarrer H. Pfeifer, Don Bosco, Waldenburgerstrasse 32 (Telefon 41 52 79), oder
der Präsident der Katechetischen Kommission Dr. Robert Füglistler, Holbeinstrasse 28 (Telefon 23 60 33).

Bewerbungen sind schriftlich zu richten an das Sekretariat der Katechetischen Kommission der Römisch-Katholischen Kirche, Leonhardsstrasse 45, 4051 Basel.

Hätten Sie Interesse, nach Lenzburg zu kommen?

Die katholische Kirchgemeinde Lenzburg sucht

2 Katecheten/innen

für die Erteilung von Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe. Eine weitere Mitarbeit in der Pfarrei entsprechend der persönlichen Fähigkeiten wäre erwünscht.

Die erste Katechetenstelle ist im Frühling 1979, die zweite im Sommer 1979 neu zu besetzen.

Vielleicht kennen Sie jemanden sehr gut und haben sich darum schon gewünscht, miteinander im Team zu arbeiten, dann wäre dazu in Lenzburg eine gute Gelegenheit geboten.

Die Anstellung erfolgt gemäss den Richtlinien der aargauischen Landeskirche.

Auskunft erteilt: Katholisches Pfarramt Lenzburg, Bahnhofstrasse 25, Telefon 064 - 51 22 92.

Bewerbungen sind zu richten an: Katholische Kirchenpflege, General-Herzog-Strasse 39, 5600 Lenzburg, Telefon 064 - 51 36 08.

Der Caritasverein für den Kanton Solothurn sucht zum nächstmöglichen Zeitpunkt einen

Stellenleiter

für die neu einzurichtende Caritasstelle des Kantons Solothurn.

Das Aufgabengebiet umfasst unter anderem:
Animation und Information mit besonderer Ausrichtung auf die katholischen Pfarreien;
Kooperation mit sozialen Einrichtungen;
Förderung des Einsatzes freiwilliger Helfer;
Koordinations- und Beratungstätigkeit

Wir erwarten:

eine engagierte Einstellung zur katholischen Kirche und ihrem sozial-caritativen Wirken;
erforderliche fachliche Qualifikation;
Erfahrung im sozialen Bereich.

Wir bieten:

vielseitige Tätigkeit im sozial-kirchlichen Bereich; selbständiges und eigenverantwortliches Arbeiten; ein den Anforderungen entsprechendes Salär mit den üblichen Sozialleistungen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen erbitten wir an den Caritasverein für den Kanton Solothurn, zHd. von Herrn Franz von Rohr, Breitenweg 23, 4632 Trimbach.

Kinder helfen Kindern

Unter diesem Motto führen wir eine **Fastnachts-Aktion** durch.

Buben und Mädchen ziehen als Afrikaner, Indianer, Japanerinnen, Indier und Indierinnen singend oder deklamierend von Haus zu Haus und sammeln Geld. 1979 erhält es Schwester Myria in Las Cuevas (Argentinien) für den Wiederaufbau der durch die Fluten zerstörten Schulen und des Kinderheims der Indiokinder auf den Inseln des Paraná.

Kleider, Schmuck und Schminke erhalten Sie kostenlos unter Angabe der Grösse der Kinder bei den **Steyler-Missions-schwestern, Kreuzstift, 8718 Schänis**, Telefon 058 - 37 11 25.

Katholische Kirchgemeinde Killwangen (AG)

Da unser Pfarrer im Frühjahr 1979 zurücktritt, suchen wir

einen geistlichen Herrn im Ruhestand

der gewillt ist, sich noch in der Seelsorge zu betätigen und eventuell 5 Stunden Unterricht an der Primarschule zu erteilen.

Nach Wunsch steht die langjährige und verträgliche Haushälterin zu Diensten.

Nähere Auskunft erteilt das katholische Pfarramt, 8956 Killwangen, Telefon 056 - 71 15 45.

Anmeldungen bitte an die katholische Kirchenpflege, 8956 Killwangen.

Das Kloster St. Johann in Münstair sucht zur Besorgung der Wohnung des Spirituals, der Gäste und des Klostermuseums eine zuverlässige

Haushälterin

Eintritt nach Ostern.

Anmeldungen sind erbeten an die Klosterverwaltung, 7531 Münstair (GR).

Das katholische Knabeninstitut am Genfersee, Collège catholique St-Gingolph (VS), sucht auf Ostern 1979 einen

Internatsleiter (Präfekten)

Aufgabenbereich: selbständige Leitung des Internates; erzieherische und religiöse Betreuung der 15-17jährigen Schüler; Erteilung des Religionsunterrichtes und der Lebenskunde. In Frage kommen: Laientheologen, Katecheten, Lehrer oder Pädagogen, welche die nötige Freude, Begeisterungsfähigkeit und Autorität für die Jugenderziehung mitbringen.

Interessenten mögen sich mit den üblichen Unterlagen bitte melden bei Collège catholique, Direction, 1898 St-Gingolph (VS).

Die katholische Kirchgemeinde Triengen LU

sucht auf Schuljahresbeginn 1979/80 (20. August) einen

Katecheten

Aufgaben: Religionsunterricht an der Oberstufe; Teilpensum auf der gleichen Stufe in der Nachbarpfarrei Büron; Mitarbeit in der Kinder- und Jugendseelsorge.

Die Anstellung erfolgt nach den im Kanton Luzern geltenden Richtlinien.

Interessenten mögen sich bitte melden bei: Dr. J. Tanner, Kirchgemeindepräsident, Hubel, 6234 Triengen, Telefon Privat 045 - 74 14 61, Geschäft 045 - 21 10 52, oder Katholisches Pfarramt, 6234 Triengen, Pfarrer J. Schöpfer, Telefon 045 - 74 15 32.



KEEL & CO. AG Weine

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15

Verlangen Sie unverbindlich
eine kleine Gratisprobe!

A. Z. 6002 LUZERN

63000

00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.

PRIESTERSEM. ST. L
7000 CHUR

5 / 1. 2. 79

**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

STELLENSUCHE

Wo ist im Luzernerbiet, Zugerland oder im Freiamt eine

Haushaltstelle

bei einem Pfarrer oder Kaplan frei?

Eine mehrjährige Erfahrung legt es mir nahe, wenn möglich wieder den Haushalt eines Priesters zu übernehmen.

Antritt der Stelle gemäss Vereinbarung.

Auskunft über Chiffre 1161, Inseratenverwaltung SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

83. Interdiözesane Wallfahrt der deutschen und rätoromanischen Schweiz nach

Lourdes

28. April bis 5. Mai 1979

Preise:	Bahnfahrt (2. Klasse) mit Liegewagen und Hotel 2. Klasse (Zweier- oder Dreierzimmer) ab	
	Chur / St. Gallen	Fr. 415.-
	Altdorf / Zürich	Fr. 410.-
	Brig / Olten / Wolhusen	Fr. 405.-
	Genf	Fr. 380.-
	Hotel 1. Klasse: Zuschlag	Fr. 100.-
	Hotel 3. Klasse: Reduktion	Fr. 40.-
	Einzelzimmer: Zuschlag	Fr. 45.-
	Kranke im Asyl	Fr. 200.-

Anmeldefristen: Für Kranke 15. Februar 1979, für Gesunde 1. März 1979.

Anmeldeformulare und weitere Auskunft beim: Pilgerbüro, 8730 Uznach, Telefon 055 - 72 12 62 (von Montag bis Freitag, 14.00 - 18.00 Uhr)